

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 169 (2016)

Artikel: 1875-1891 : Lehrerrekrutenschulen in Luzern

Autor: Lustenberger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**1875–1891:
Lehrerrekrutenschulen in Luzern**

Werner Lustenberger

1 Planen und Bereitstellen	245
1.1 Reformbedürftiges Wehrwesen	245
1.2 Ein neues Militärgesetz	246
1.3 Die Eidgenössische Turnkommission geht ans Werk	247
1.4 Ein neues Exerzierreglement	249
1.5 Kommandanten und Instruktoren	250
1.6 Letzte Vorbereitungen	251
1.7 Zeitgeist	253
2 Einblicke in die Lehrerrekrutenschule vom Herbst 1875	254
2.1 Ausrüsten	254
2.2 In der Kaserne an der Reuss	255
2.3 Soldatenschule	257
2.4 Wachestehen	258
2.5 Schiessen	259
2.6 Turnen	260
2.7 Im Theoriesaal	261
2.8 Singen	262
2.9 Gefechtsausbildung	264
2.10 Vorgesetzte	266
2.11 Verpflegung	267
2.12 Am Eidgenössischen Betttag	268
2.13 Luzern entdecken	269
Im Dubeli	269
Löwendenkmal	270
Gletschergarten	271
Hofkirche	271
Diorama und Stadttheater	272
2.14 Ausmarsch	272
2.15 Schlussinspektion	273
2.16 Rückblick	276
2.17 Das Ende der Lehrerrekrutenschulen	277
Anhang	279

1 PLANEN UND BEREITSTELLEN

Fürs Jahr 1875 kündigte das Eidgenössische Militärdepartement (EMD) erstmals Infanterie-Rekrutenschulen an, die ausschliesslich für Lehrer bestimmt waren. Dieses Kuriosum blieb bis 1891 bestehen. Im Ganzen fanden 18 solcher Lehrerrekrutenschulen statt, 16 davon auf dem Waffenplatz Luzern. – Im Folgenden sollen zuerst Rahmen, Grundlagen und Vorbereitung umrissen werden, bevor uns das Tagebuch eines jungen Lehrers Einblicke gewährt in die erste Luzerner Schule, die im Herbst 1875 stattfand.

1.1 Reformbedürftiges Wehrwesen

Die Vorgeschichte dieser Art militärischer Grundschulung reicht in die Anfänge des Bundesstaates zurück, dessen Verfassung von 1848 das Militärwesen noch weitgehend den Kantonen überliess. Der Bund begnügte sich mit der Ausbildung von Stabsoffizieren und Spezialtruppen. Das Gros der Streitkräfte, die Infanterie, wurde weiterhin von den Kantonen ausgebildet. Föderales Denken und beschränkte Bundesfinanzen verhinderten ein vollständiges Zentralisieren des Wehrwesens.

Ein Bundesgesetz verpflichtete damals die Kantone, gemäss ihrer Bevölkerungszahl militärische Kontingente bereitzustellen, über die der Bund notfalls verfügen konnte. Dies war in den Jahren 1848–1874 wiederholt der Fall, wenn die Integrität der Schweiz dermassen bedroht war, dass Truppen die Landesgrenzen schützen mussten. Hinzu kamen Einsätze im Innern bei politischen Wirren, wie Genf und das Tessin sie kannten.

Die beiden bedeutendsten Mobilmachungen dieser Epoche erfolgten im Zusammenhang mit dem Neuenburgerhandel von 1856/57 und dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. In beiden Fällen traten schwerwiegende Mängel zutage und veranlassten die Generäle Henri Dufour (1787–1875) und Hans Herzog (1819–1894) zu kritischen Berichten. Beide hielten das System der kantonalen Kontingente für das grösste Übel, weil es allzu kompliziert war, um funktionieren zu können.

Jeder eidgenössische Stand musste zahlreichen Tabellen entnehmen, wie viele Bataillone oder Teile von Bataillonen, wie viele ganze oder halbe Kompanien an Spezialwaffen, wie viele Kanonen und Haubitzen, wie viel Munition von welcher Sorte zu liefern und wie mancher Pferdearzt oder Büchsenmacher aufzubieten sei. Ein Luzerner Milizoffizier schrieb damals, es sei doch paradox, dass einzelne Kantone liefern sollten, was sie gar nicht hätten, andere wiederum besässen, was jenen fehle, es aber nicht verwenden könnten. Nachrüsten und ausbilden in einer kritischen Lage wäre unmöglich, die Zeit dazu würde fehlen.¹

Berücksichtigt man zudem, dass die Kantone die militärischen Belange unterschiedlich gewichteten und dass einzelne ihre Pflichten nachlässig wahrnahmen,

¹ STOCKER, Militärartikel, S. 6ff.

wird verständlich, dass sich mit solchen Kontingenten kein kriegsbereites Bundesheer mobilisieren und erfolgreich führen liesse.

General Herzog bezeichnete denn auch seine Truppen von 1870/71 als kriegsuntauglich und rief dazu auf, durch Zentralisieren des gesamten militärischen Unterrichts die Ungleichheiten in der Ausbildung und die Unterschiede in Dienstauffassung und Haltung zu beseitigen. Sein Bericht blieb unbestritten, eine grundlegende Armeereform war unerlässlich.

1.2 Ein neues Militärgesetz

Der Ruf nach EINEM Heer und EINEM Recht stand im Zentrum des Ringens um die neue Bundesverfassung von 1874. Die Armeereform gehörte zum Pflichtenheft des damaligen EMD-Vorstehers Emil Welti (1825–1899), eines besonders tatkräftigen Bundesrats, der zu den Radikalen gehörte und als General-



Emil Welti, Bundesrat 1866–1891.

stabsoberst und ehemaliger Aargauer Regierungsrat gute Voraussetzungen für diese Aufgabe mitbrachte.

Aus seiner Studienzeit kannte er das erfolgreiche preussische Militärwesen, und als kantonaler Erziehungsdirektor und damit als oberster Schirmherr aller Aargauer Kadetten sowie als aktiver Turner war er mit der militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend bestens vertraut. Es verwundert daher nicht, dass er bereits 1868, bei der Vorarbeit zu einem neuen eidgenössischen Militärgesetz, Militärordnung genannt, die Möglichkeit erwog, einen militärischen Vorunterricht für Knaben der obern Volksschulklassen als obligatorisch zu erklären.

Doch Weltis Entwurf geriet bis zur ersten Abstimmung von 1872 über eine neue Bundesverfassung in die Schublade und blieb dort liegen, als die allzu zentralistisch geratene Vorlage am Ständemehr scheiterte. Als dann aber zwei Jahre später Volk und Stände einer zweiten Fassung mit Konzessionen an die Föderalisten zustimmten, kam Weltis neues Militärgesetz wieder auf den Tisch, fand in den eidgenössischen Räten gute Aufnahme und konnte, da keine Volksabstimmung gefordert wurde, bereits auf den 19. Februar 1875 in Kraft gesetzt werden.

Fortan war die Gesetzgebung über das Heer Sache des Bundes. Er übernahm die Verantwortung für einheitliche Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung der Truppen und setzte die allgemeine Wehrpflicht durch. Zwar hielt schon die erste Bundesverfassung fest, dass jeder Schweizer wehrpflichtig sei, doch blieb es den

Kantone überlassen, all jene zu dispensieren, die für die Kontingente nicht benötigt wurden. Dazu zählten die Geistlichen und meistens höhere Beamte, Lehrer und Studenten. Die neue Regelung beendete diese stossenden Unterschiede. Jeder Diensttaugliche hatte künftig eine Rekrutenschule zu absolvieren.

In unserem Zusammenhang interessiert besonders, wie die Lehrerschaft darauf reagierte: In der Deutschschweiz wurde die Neuerung mehrheitlich begrüsst, während die Romands sich gemäss ihrer Devise «Kein Pestalozzi in Uniform!» für eine klare Trennung von Schule und Wehrdienst aussprachen.

Bundesrat Welti wusste, dass eine siebenwöchige Rekrutenschule keine kriegstauglichen Soldaten heranbilden konnte. Er wusste aber auch, dass eine Verlängerung der militärischen Grundausbildung chancenlos war. Doch liess sich das Problem etwas entschärfen, wenn die Knaben bereits in der Volksschule auf den Wehrdienst hin erzogen würden. Für Welti war die Rekrutenschule auch eine Fortsetzung und Ergänzung des Geographie-, Geschichts- und vor allem des Turnunterrichts. Zu deren Aufgaben gehöre es, die künftigen Wehrmänner geistig und körperlich auf den Militärdienst vorzubereiten.

Die Schwachstelle des Projekts lag beim Turnunterricht, weil dieses Fach in den Lehrerbildungsanstalten noch fehlte oder erst im Aufbau begriffen war. Hier konnte der Bund helfend eingreifen, indem er die Junglehrer in besondern Rekrutenschulen zu Infanteristen ausbildete und sie gleichzeitig zum Erteilen des Militärischen Vorunterrichts befähigte.

Daraus resultierte der Artikel 81 der Militärorganisation vom 13. November 1874. Er verpflichtete die Kantone, dafür zu sorgen, dass die männliche Jugend vom zehnten Altersjahr bis zum Schulaustritt durch angemessenen Turnunterricht auf den Militärdienst vorbereitet werde. *«Dieser Unterricht wird in der Regel durch die Lehrer erteilt, welche die dazu nötige Bildung in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten und durch den Bund in den Rekrutenschulen erhalten.»*

Auf diesen gesetzlichen Bestimmungen fusste beides: der obligatorische Turnunterricht für Knaben wie auch die Lehrerrekrutenschulen.

1.3 Die Eidgenössische Turnkommission geht ans Werk

Nun galt es, unverzüglich die Verwirklichung dieser Idee an die Hand zu nehmen. Bereits im Dezember 1874 lud Bundesrat Welti vier Experten, die sich ums Turnen verdient gemacht hatten, zu einer Konferenz ein. Es waren dies der Präsident des Schweizerischen Turnlehrervereins, Wilhelm Schoch (1833–1917), der Berner Schulinspektor Johann Niggeler (1816–1887), der Zürcher Sekundarlehrer Johann Jakob Egg (1829–1906) und Oberstleutnant August Rudolf (1834–1901), Kreisinstruktor und Kommandant der ersten Lehrerrekrutenschulen. Unter der Bezeichnung «Eidgenössische Turnkommission» diente sie dem EMD mit ständigen Beratern. Sie verwendeten die Bezeichnung «Militärischer Vorunterricht» um klarzustellen, dass es hier nicht, wie bei den übrigen Schulfächern, um Anliegen aus dem Bereich der kantonalen Schulhoheit ging, sondern um eine bundesrätliche Verordnung.

Zu den ersten Aufgaben der neuen Kommission gehörte das Entwerfen eines Lehrgangs für den Militärischen Vorunterricht der Knaben in den oberen Volksschulklassen. Dann musste ein Lehrmittel, «Turnschule» genannt, geschaffen werden, und schliesslich galt es, das Turnen in den Lehrerrekrutenschulen zu konzipieren.

Weil allen klar war, dass noch auf Jahre hinaus längst nicht jede Lehrerbildungsanstalt ihre Kandidaten für den Turnunterricht vorzubereiten vermöchte, schlug die Kommission vor, im Sommer und Herbst 1875 gleich sämtliche dienstpflichtigen Lehrer der Jahrgänge 1850–1855 für zwei aufeinander folgende Rekruitenschulen aufzubieten, um so allen Landesteilen insgesamt etwa 1000 einheitlich ausgebildete Lehrer zur Verfügung zu stellen, die mit der Turnschule vertraut waren und so kommandieren konnten, wie es die Vorbereitung auf den Wehrdienst verlangte. Der Bundesrat stimmte dem Plan zu und befahl, die provisorische Turnschule aus der Feder Wilhelm Schochs 1875 zu erproben.

Dieses Lehrmittel gliederte den Stoff für jede Altersstufe in Ordnungs- und Freiübungen, Geräteübungen und Spiele. Zu den Ordnungsübungen gehörte das Besammeln, Ausrichten, Nummerieren, Marschieren sowie das Ändern von Richtung und Formation. Bei den Freiübungen ging es hauptsächlich ums

I. Stufe.

(10. bis 12. Altersjahr.)

A. Ordnungsübungen.

I.

Bildung und Auflösung einer Reihe.

- 11 Als Grundform der Aufstellung Mehrerer ist die Frontreihe anzusehen. Sie wird gebildet auf den Befehl:

Auf eine Reihe — Angetreten!

indem die Schüler der Grösse nach sich nebeneinander ordnen (der Grösste als der Aeusserste nach rechts) entweder auf einem zum Voraus bezeichneten Platze oder aber auf einer Linie, welche sich nach dem Platze des Lehrers richtet, und etwa 8–10 Schritte vor demselben liegt.

- 12 Damit ein Jeder seinen Ort in der Reihe kennen lerne, wird befohlen:

Nummeriert Euch!

worauf der Aeusserste nach rechts hin die Zahl Eins, der Nächste die Zahl Zwei, der Folgende die Zahl Drei ausspricht u. s. w. und Jeder beim Nennen seiner Zahl den Kopf gegen den Nachbar zur Linken dreht.

Das Drehen des Kopfes, welches später auch zur Herstellung der Richtungen dient, darf von keiner Drehung der Schultern begleitet sein. Man wird gut thun, dasselbe besonders zu üben.

Kopfdrehen rechts (links) — Dreht! — Front!

C. Geräthübungen.

XI.

Stabübungen.

- 149 Ist eine Abtheilung mit dem Stabe ausgerüstet, so hat auf den Befehl „Achtung“ jeder Einzelne, wie gewohnt, Grundstellung anzunehmen; ausserdem bringt er den Stab in senkrechte Lage an die rechte Seite des Körpers. Der rechte Arm ist im Abhang, die Hand fasst den Stab mit dem Daumen einer-, mit Zeig- und Mittelfinger anderseits so an, dass er sich vor dem rechten Arm befindet. Das untere Ende ruht neben der Mitte des rechten Fusses auf dem Boden.

- 150 **Schultert — Stab!**

Aus Grundstellung in drei Bewegungen.

Eins! Der Stab wird mit der rechten Hand vor die Mitte des Leibes erhoben, mit der linken unterhalb der rechten ergriffen, worauf auch noch diese den Stab unterhalb der linken anfasst.

Zwei! Der Stab wird auf die linke Schulter gebracht und gleichzeitig mit der linken Hand am untern Ende ergriffen.

Drei! Der rechte Arm kehrt zum Abhang zurück.

Es ist auf Gleichförmigkeit im Tragen des Stabes zu achten. Der linke Arm ist rechtwinklig gebogen, der Ellbogen liegt ungezwungen am Leib.

Textproben aus der ersten bundesrätlich genehmigten Turnschule von 1876, die noch ohne Skizzen und Bilder auskam und im Stil militärischen Reglementen glich.

Dehnen, Beugen, Strecken und Spreizen der Glieder sowie ums Bewegen der Gelenke. Für das Geräteturnen empfahl die Kommission das Beschaffen von Stemmbalken, Sprung- und Sturmbrettern, Sprungseilen und Eisenstäben sowie von Klettergerüsten mit Stangen und Seilen.²

Wie im Militär, bestand auch im Vorunterricht nahezu jedes Kommando aus Ankündigung und Ausführungsbefehl: Achtung – steht! Links – um! Vorwärts – marsch! und so fort bis zu Gruppe – fert! (feuert!) und zum sprachlich besonders originellen, zackigen, aber stets willkommenen Tret – ab!

1.4 Ein neues Exerzierreglement

Im Vergleich zur Einführung des Militärischen Vorunterrichts in den Volksschulen war die Umgestaltung der Infanterie, wie sie sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg gebieterisch aufdrängte, ein viel gewichtigeres Unterfangen, machten die Fusstruppen doch damals drei Viertel des Heeres aus.

Für sie musste unter Zeitdruck ein neues Exerzierreglement bereitgestellt und gleich auch erprobt werden.³ Es regelte die Ausbildung des einzelnen Soldaten, des Zugs, der Kompanie und des Bataillons. Diese Neuerungen interessieren uns, weil die Junglehrer eine siebenwöchige Infanterieschule zu absolvieren hatten, allerdings nach einem besondern Programm. Der formelle Teil der soldatischen Ausbildung wurde gestrafft, um Raum für Turnen und Turnmethodik zu gewinnen.

Das Exerzieren begann mit Ordnungsübungen, die weitgehend der Turnschule entsprachen, aber dann als «bewaffnetes Turnen» mit Gewehr und Packung auszuführen waren. Bei der Gefechtsausbildung rückte das Tiraillieren in den Vordergrund, also das sich Bewegen und Kämpfen in geöffneter Formation.

Zur Kompanieschule gehörte das Besammeln der vier Züge, das Bilden von zwei Hälften, Pelotons genannt, das Abmarschieren in verschiedenen Richtungen, der Übergang von geschlossenen zu offenen Formationen und umgekehrt sowie der Wechsel von der Kolonne zur Linie, um Salvenfeuer zu ermöglichen. Zum Tiraillieren gehörte das sprungweise Vorrücken von einem Terrainabschnitt zum nächsten. Je offener die Truppe zum Einsatz kam, desto mehr waren die Führer auf Läufer, Tambouren oder Trompeter angewiesen.

Bei der Bataillonsschule handelte es sich in erster Linie ums Manövrieren der Kompanien, so etwa beim offenen Einsatz der einen Hälfte als vorderem Treffen, während die andere vorerst geschlossen zurückbehalten blieb. Besonders anstrengend war das Einüben rascher Frontwechsel. – An frühere Zeiten erinnern noch Normen für Angriff und Verteidigung, von denen es heisst, sie könnten unerfahrenen Offizieren eine willkommene Stütze sein. Ein weiteres Relikt war das Übermitteln von Befehlen durch Zeichen, die der Adjutant mit seinem Säbel gab.

² Art. 10, Verordnung des Bundesrats vom 13.9.1878 betr. Einführung des Turnunterrichts für die männliche Jugend.

³ ASMZ 1875, Nr. 10–12 sowie 1876, Nr. 14 und 16f. Botschaft des Bundesrats vom 11.2.1876 betr. Exerzierreglement der schweizerischen Infanterie.

Das neue kürzere Exerzierreglement umfasste noch 421 Paragraphen. Von den Offizieren erwartete man, dass sie «das Reglement lernen», das heisst, dass sie sich die Begriffe, die Anzahl Zentimeter von Abständen und Zwischenräumen, die Formationen und Befehle einprägten. Von löblicher Weitsicht zeugte der Spielraum, den die neuen Vorschriften liessen, um später weitere Kriegserfahrungen berücksichtigen zu können.

1.5 Kommandanten und Instruktoren

Trotz zahlreicher Hindernisse gelang es, die Umsetzung des neuen Militärgesetzes in Gang zu bringen. Im Umfeld der Lehrerrekrutenschulen verstanden es drei Quereinsteiger, ihre neue Aufgabe innert kurzer Zeit erfolgreich anzupacken. Es waren dies

- Rudolf Merian (1820–1891), ein Grosskaufmann aus Basel, der anfangs 1875 das Kommando über die IV. Division übernahm, zu dem der Waffenplatz Luzern gehörte.
- Oberst Abraham Stocker (1825–1887), der vom Pulververwalter zum Oberinspektor der Infanterie aufstieg. Seine vordringlichste Aufgabe war es, die neuen Lehrgänge seiner Waffengattung, unter andern auch für die Lehrerrekrutenschulen, zu konzipieren.
- Oberstleutnant Carl August Rudolf (1834–1901), der noch im Vorjahr in Aarau eine Uhrenfabrik geleitet hatte, nun als Kreisinstruktor der Division Merian wirkte und die drei ersten Lehrerrekrutenschulen kommandierte.

Zu Stockers Untergebenen zählten ab Neujahr die meisten ehemaligen kantonalen Instruktoren, die bis anhin ihrem persönlichen Erfahrungshintergrund gemäss ihre Rekruten auf unterschiedliche Weise ausgebildet hatten. Nun standen sie im Dienste des Bundes und mussten, den neuen Vorschriften entsprechend, einheitlich unterrichten. Dass dies nicht in jedem Fall auf Anhieb gelang, versteht sich von selbst.

Für die Lehrerrekuten waren erfahrene Instruktoren besonders erwünscht. In der ersten Luzerner Schule begegnen wir

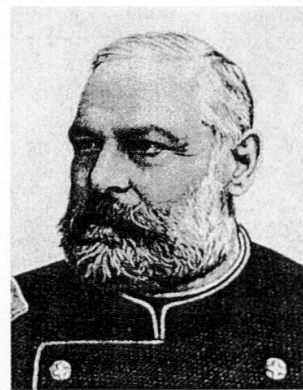
- Oberstleutnant Nazar von Reding-Biberegg aus Schwyz (1833–1886), der schon als Oberleutnant



Rudolf Merian



Abraham Stocker



August Rudolf

dem Generalstab angehört hatte und bereits in der Basler Rekrutenschule Stellvertreter des Kommandanten war,

- Oberstleutnant Joseph Thalmann (1830–1892) aus Hasle im Entlebuch, der zuvor als kantonaler Oberinstruktor das Militärwesen des Kantons Luzern mitgestaltet hatte,
- Major Karl von Elgger (1832–1901), Bürger von Rheinfelden und Gisikon, der die ersten Sporen in Österreich und im Vatikan abverdient hatte und seit 1866 Generalstabsoffizier war. Als Redaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung (ASMZ) verfügte er im militärischen Bereich stets über die aktuellsten Informationen,
- Major Karl Imfeld von Sarnen (1841–1923), ebenfalls Generalstabsoffizier seit 1866.

Schliesslich zählten auch Professor Wilhelm Schoch und je ein Turnlehrer pro Kompanie zum Lehrkörper, allerdings nur als temporär Beauftragte des EMD.

Wer nach 1874 dem Korps der Instruktoren angehörte, war nicht in die Armee eingegliedert und konnte daher weder ein Kommando übernehmen noch dem Generalstab angehören, eine Einschränkung, die sich nicht bewährte.

1.6 Letzte Vorbereitungen

Eine Umfrage bei den Kantonen ergab, dass für 1875 mehr als 1000 Junglehrer der Jahrgänge 1850–1855 nach dem neuen Gesetz wehrpflichtig seien und für den Besuch einer Lehrerrekutenschule in Frage kämen. Die grosse Zahl von Kandidaten erforderte ein gestaffeltes Vorgehen. Am 16. Juli rückten 436 Deutschschweizer in Basel ein, die übrigen 563 Rekrutierten gleich anschliessend in Luzern. Es waren dies 69% Deutsch-, 29% Französisch- und 2% Italienischsprachige.⁴

Die Kantonszugehörigkeit der jungen Wehrmänner ist aus dem Geschäftsbericht des EMD für 1876 ersichtlich:

Kanton.	1875.	
	Schule in	
	Basel.	Luzern.
Genf	—	10
Waadt	—	80
Neuenburg	—	23
Freiburg	—	37
Bern	53	217
Luzern	—	66
Obwalden	—	4
Nidwalden	—	2
Zug	—	5
Solothurn	25	13
Baselland	21	4
Baselstadt	4	1
Aargau	43	9
Zürich	122	20
Schaffhausen	13	6
Schweyz	20	—
Thurgau	36	3
St. Gallen	44	28
Appenzell A. R.	14	—
„ I. R.	2	—
Glarus	18	—
Graubünden	14	—
Uri	2	2
Tessin	—	12
Wallis	5	21
Total	436	563

⁴ ASMZ 1876, Nr. 36.

Wie speditiv damals gearbeitet wurde, zeigt folgendes Beispiel: Am 15. Juli unterbreitete Oberst Stocker seinen Unterrichtsplan für die Lehrerrekruuten dem Waffenchef. Zwei Tage später traf die Genehmigung ein, und schon in der Woche darauf begann die erste Schule in Basel.

Fächer- und Stundentabelle für die ersten beiden Lehrer-Rekrutenschulen	
Soldatenschule, I. und II. Teil und Turnen	108 Std.
Innerer Dienst	8
Tirailleurdienst (formeller Teil)	16
Gewehrkenntnis	10
Schiesstheorie	6
Terrainlehre, Kartenlesen	18
Militärorganisation	8
Kenntnis der Signale	2
Gesundheitslehre	2
Reinigungsarbeiten	8
Kompanieschule	16
Sicherungs- und Patrouillendienst	30
Distanzenschätzen	4
Bataillonsschule	12
Pionierübungen	4
Tirailleur- und Salvenfeuer	8
Gefechtsübungen, Ausmarsch	24
<hr/>	
Total Stunden	284

Die Lehrerrekruutenschulen unterschieden sich von den normalen Infanterieschulen nicht nur durch den Unterricht in Turnen und Turnmethodik, sondern auch durch zusätzliche Fächer wie Terrainlehre, Theorie und Praxis des Kartenlesens und durch die Vermittlung von Kenntnissen über Militärgesetz und Heeresorganisation.⁵ Der Einsatz von zusätzlichen Instruktoren und externen Turnlehrern verursachte zwar Mehrkosten, sollte aber einen erfolgreichen Unterricht sicherstellen.

⁵ ASMZ 1875, Nr. 29.

In beiden Schulen bildeten die Rekruten ein Bataillon zu vier Kompanien. Als Bataillons- und Einheitskommandanten, als Zugführer, Feldweibel, Fouriere, Wachtmeister und Korporale wirkten Angehörige der Miliz. Sie alle hatten eine Woche vor dem Einrücken einen Kadervorkurs zu absolvieren, wo sie die neuen Vorschriften und Reglemente kennen lernten. Von besonderer Bedeutung war diese rudimentäre Vorbereitung für die Gruppenführer, die damals noch keine Unteroffiziersschule durchlaufen hatten.

Fächer- und Stundentabelle des Kadervorkurses

		Offiziere	Unteroffiziere
Soldatenschule und Turnen		20	26
Tirailleurschule	*	10	10
Sicherungsdienst		11	7
Innerer Dienst	*	5	5
Gewehrkenntnis	*	6	6
Kenntnis des Schiessbüchleins		2	--
Organisation des Bataillons	*	2	2
		----	----
Anzahl Stunden		56	56

Dass Soldatenschule und Turnen gemeinsam aufgeführt werden, hängt mit gleichlautenden Inhalten von Exerzierreglement und Turnschule zusammen.

** : Lektionen, die Offizieren und Unteroffizieren gemeinsam erteilt werden.*

In einem Schreiben an die Kantone wünschte das EMD, es seien für die Luzerner Schule, wenn immer möglich, Offiziere aufzubieten, die die deutsche und die französische Sprache beherrschten, sowie intelligente Unteroffiziere mit guter Schulbildung.⁶

Mit diesem Vorkurs waren die Vorbereitungen für den Empfang der ersten Lehrerrekruten in Luzern abgeschlossen.

1.7 Zeitgeist

Die Verantwortlichen waren sich darüber im Klaren, dass man Erfolg oder Misserfolg der Lehrerrekrutenschulen erst beurteilen können, wenn man sehe, wie deren Absolventen den Militärischen Vorunterricht in den Volksschulen

⁶ BAR, E 27, Dossier 7574.

erteilen. Die Ausbildung der jungen Lehrer bot eine willkommene Gelegenheit, zum Erfolg des Unterfangens beizutragen.

Gewisse Voraussetzungen stimmten zuversichtlich. Die im Jahr 1875 Einberufenen waren zwischen 1850 und 1855 zur Welt gekommen. Sie hatten das Werden des Bundesstaates und seine Bewährung in bedrohlichen Lagen miterlebt. Sie wussten, dass das Land nach der Einigung Italiens und der Gründung des Deutschen Reichs von vier zahlenmässig weit überlegenen Mächten umgeben war und sich ohne glaubwürdige Armee kaum behaupten konnte. Sie gehörten zu einer Generation, die den Ausbau des Bundesstaates und seiner Einrichtungen mehrheitlich begrüßte und für die allgemeine Wehrpflicht Verständnis zeigte.

Dass die Lehrerschaft im Bundesstaat zum Entstehen eines Nationalbewusstseins wesentlich beitragen konnte, war ebenfalls unbestritten. Diese Chance galt es zu nutzen, auch wenn die Ausbildung zum Wehrmann mit Verzicht auf mancherlei Bequemlichkeiten verbunden blieb.

2 EINBLICKE IN DIE LEHRERREKRUTENSCHULE VOM HERBST 1875

Ein glücklicher Umstand ermöglicht es, den Verlauf der ersten Lehrerrekruitenschule auf dem Waffenplatz Luzern aus dem Blickwinkel des Simmentaler Rekruten Samuel Imobersteg (1855–1949) zu verfolgen. Seine Eindrücke hielt er täglich in einem Heft fest, das im Berner Staatsarchiv verwahrt wird. Der knapp zwanzigjährige Sohn eines Gemeindeschreibers hatte die Primar- und Sekundarschule in Zweisimmen und das staatliche Lehrerseminar in Münchenbuchsee durchlaufen. Im März 1874 erwarb er das kantonale Primarlehrerpatent und fand gleich auch eine erste Anstellung in der Dorfschule von Münchenbuchsee.

2.1 *Ausrüsten*

Der erste Tagebucheintrag vom Montag, 13. September 1875, lautet: «Heute gings nach Bern zur Montirung. Nach einer ziemlich starken Geduldsprobe war endlich am Abend alles ganz nett eingefrackt.» – Die Kantone waren damals verpflichtet, ihre Junglehrer eingekleidet, ausgerüstet und bewaffnet nach Luzern zu schicken. Jeder fasste einen Kaput, einen blauen Waffenrock mit zwei Knopfreihen und zwei Paar Hosen, eines aus Tuch, das andere aus Halbtuch. Der scherzhaft verwendete Begriff «eingefrackt» bezog sich auf eine Uniform, wie sie zwei Generationen zuvor im Gebrauch war.⁷

Die erste Nacht verbrachten die Berner Rekruten auf dem «Flöhboden» der alten Kavalleriekaserne. Am nächsten Morgen kaufte sich Imobersteg ein paar Militärschuhe und trat dann in Reih und Glied zu einer Inspektion an, die «mit dem begeisternden Liede ›Trittst im Morgenroth daher‹ endigte.» Es folgte die Fahrt per Jura-Bern-Luzernbahn mit einer singenden, jodelnden, schwatzenden,

⁷ Auskunft von Jürg Burlet, Schweizerisches Nationalmuseum.

lachenden Schar «durch das reiche Mittelland, das liebliche Emmenthal und das malerische Entlebuch.» In Luzern folgte der Einzug in die zwölf Jahre zuvor erbaute Kaserne an der Reuss, an die heute nur noch die Bushaltestelle Kasernenplatz erinnert.

Auf der gut zwei Kilometer entfernten Allmend fand am Nachmittag die Einteilung der Rekruten in vier Kompanien und deren Züge statt. «Jeder suchte wo möglich einen Freund an der Seite zu haben.» Die ersten beiden Einheiten waren für Romands und Tessiner, die beiden andern für die Deutschschweizer vorgesehen. Um die Bestände auszugleichen, suchte man Deutschsprachige, die sich zum Dienst mit den Westschweizern bereit erklärten.

2.2 In der Kaserne an der Reuss

Wohl unvergesslich blieb unserem Chronisten der erste Morgen in der Luzerner Kaserne. Beim Aufwachen stellte er fest, dass auch harte Betten nach wackerer Anstrengung weich seien. Dann: «Im leichten Morgennebel Tagwacht-Schall, Appell-Ruf und es waschen sich 600 Lehrerrekruten in hurtiger Eile in der rasch ziehenden Reuss.⁸ Welches bewegte, interessante Colorit! Welches harmlose Gelächter, wenn eine schelmische Woge ein schön gezeichnetes Waschtuch fortspühlt!»



Kaserne an der Reuss

⁸ Und das keine 300 Meter unterhalb der Einmündung des Krienbachs, als es noch keine Kläranlagen gab!

Das Morgenessen begann mit einer unappetitlichen Überraschung. Wer Pech hatte, ergriff im Gestell ein Essgeschirr mit fettigen Rückständen der letzten Mahlzeit. «Einige denken leider, ich reinige meine Gamelle nicht, aber ich erobere eine saubere. ... Lehrer sind eben auch Menschen und als solche oft mit egoistischem Leichtsinne versehen.» Das Morgenessen bestand aus einem halben Brot und Milchkaffee, dessen Zubereitung offenbar zu wünschen übrig liess. Doch mit etwas Humor und soldatischer Genügsamkeit sei die braunschwarze Brühe doch noch trinkbar gewesen. Vom nächsten Tag an wurde dann das Essgeschirr von der Küchenmannschaft gereinigt, und weitere Kritik am Kaffee blieb aus.

Am Donnerstag konnten die Rekruten am schwarzen Brett die allgemeine Tagesordnung zur Kenntnis nehmen. Am Freitag kopierte Rekrut Imobersteg auch den Tagesbefehl in sein blaues Heft und bemerkte dazu: «Die Mannigfaltigkeit in unsern Tagesbefehlen hält immer das Interesse wach und schützt vor langer Weile.»

Tagesordnung

(kopiert von S.I. am Donnerstag, 15.9.1875)

5 ½	Tagwache. – Fleisch fassen	
6 ¼ - 7	Unterricht	
7 ¼ - 8	Frühstück	
8 - 11	Unterricht	
11	Schulrapport, nachher Bataillonsrapport	
11 ¼	Mittagessen der Truppen	
11 ½	Wachtaufzug	
11 ¾	Abschlagen der Truppen	(= Abtreten)
12	Mittagessen der Offiziere	
14 ¼	Antreten; Hauptverlesen	
	Inspektion durch die Offiziere	
	Verlesen des Tagesbefehls	
	Commandiren des Dienstes	
14 ½ - 19	Unterricht	
19 ¼	Abendsuppe	
19 ¾	Abschlagen	
21 ½	Abendverlesen	
22	Lichterlöschen	
22 ½	Rückkehr der Offiziere in die Caserne	

Tagesbefehl
für Freitag, den 17. September 1875

6 ¼ - 7	Alle Comp:	Innerer Dienst Anstands- und Ehrenbezeugungen Verhalten in und ausser der Caserne
	Turnlehrer:	Turnererziehung Prof. Schoch
7 - 8		Frühstück
8		Antreten im Quartiertenue (Kaput und Mütze)
8 ¼ - 11		Sanitarische Untersuchung der I. Comp.
8 ¼ - 9 ½	I. u. II. Comp.	Gewehrkenntnis Instruktoren 2. Cl.
	III. u. IV. Comp.	Turnen auf dem Turnplatz
9 ½ - 10 ¾	I. u. II. Comp.	Turnen auf dem Turnplatz
	III. u. IV. Comp.	Gewehrkenntnis
2 ¼		Bewaffnetes Antreten (Kaput und Tschakott) Compagnieweiser Abmarsch auf den Exerzierplatz Spiel mit der I. Comp.
2 ¼ - 5		Sanitarische Untersuchung der II. Comp.
3 - 4	alle Compagnien:	Soldatenschule II.Th. (Art. I – V Cadres)
4 - 5	I. u. III. Comp.	Soldatenschule I.Th: Wendungen, Richtungen, Bildung von 2 und 4 Gliedern, Front- u. Schrägmarsch Wendungen im Marsch (Cadres)
	II. u. IV. Comp.	Turnen (Frei- u. Ordnungsübungen)
5 - 5 ½		Pause
5 ½ - 6 ½	I. u. III. Comp.	Turnen (Frei- u. Ordnungsübungen)
	II. u. IV. Comp.	Soldatenschule I.Th.

Oberstlt. Rudolf

(Abschrift von Rekrut Imobersteg. – Zur sanitarischen Untersuchung traten die Rekruten vermutlich detachementsweise an. 10 ¾ - 2 ¼ und nach 6 ½ gemäss allgemeiner Tagesordnung)

2.3 Soldatenschule

Bei der Soldatenschule mussten Vorgaben des neuen Exerzierreglements umgesetzt werden. Weil die Ordnungsübungen weitgehend den Turnlehrern überlassen blieben, konnte sich die militärische Soldatenschule auf die Ausbildung am und mit dem Gewehr⁹ konzentrieren. Dabei ging es zum Beispiel um den Ladeschritt und das im Detail vorgeschriebene formelle Laden, Anlegen, Nachladen und Entladen oder ums Präsentieren der Waffe zwecks Ehrenbezeugung.

⁹ Wahrscheinlich Vetterli-Gewehr, Modell 1869. Auskunft von Jürg Burlet, Schweizerisches Nationalmuseum.

Marschiert wurde fast täglich, wenn es von der Kaserne zum Exerzieren und Schiessen auf die Allmend ging, und zwar erst ohne, dann mit der Waffe, und von der dritten Woche an auch noch samt Tornister. Während der ersten Hälfte dieses Dienstes stand ein Spiel zur Verfügung, mit dem die Truppe im Schritt marschieren lernte.

Viel Zeit nahm die Kompanieschule in Anspruch, bei der sich die Züge bald neben-, bald hintereinander stellten oder sich zum Schiessen in Linie formierten. Wenn Frontwechsel mit Gewehr und Packung nicht schnell genug erfolgten und mehrmals zu wiederholen waren, pflegte dieses Exerzieren rasch schweisstreibend und ermüdend zu wirken. Bisweilen diente es auch zum Disziplinieren der Truppe.

Als Bundesrat Welti, damals Vorsteher des EMD, die Luzerner Schule besuchte, notierte der Tagebuchschreiber: «Wir zeigten uns bei seinem Erscheinen auf der Allmend als stramme, flotte Burschen, wenn auch die Marschübungen aus der Compagnieschule nicht immer am Schnürchen liefen.»

Von der Bataillonsschule ist erst gegen Ende der Ausbildung die Rede. Im Wesentlichen beschränkte sie sich aufs Marschieren im Verband. Ein Höhepunkt war der Marsch aller Rekruten hinter der Schweizerfahne zur Schlussinspektion auf der Allmend.

Imoberstegs Dienst fand während einer Schlechtwetterperiode statt. «Gestern Regen, heute Regen und wohl morgen wieder. ... Die wachsende Reuss wälzt schmutzige Wogen.» Etwas später: «Das Regenwetter fängt doch an, uns zu verleiden. Wir lernen allerdings gehörig Gewehr, Kleider und Schuhe putzen und schmieren.» Bei starkem Regen konnte die Ausbildung in die Kasernengänge und in die Reithalle verlegt werden und Theoriestunden wurden verlängert.

2.4 Wachestehen

Am zweiten Samstag schien die Sonne und versprach ein angenehmes Wochenende. Doch dann kam der Feldweibel und kommandierte unsern Chronisten mit 17 Kameraden auf die Wache. Sein Kommentar: «Ich denke, mich in das Kaltwasserbad der stoischen Seelenruhe werfend:

Klag nicht mein Herz! Du fühlst doppelt nur den Schmerz.

Gehorsam ist ja deine Pflicht, Und ändern kannst du den Befehl auch nicht.»

Der Bataillonskommandant orientierte die Neulinge über die besondere Bedeutung dieses Dienstes sowie über Aufgaben und Benehmen auf dem Posten und befahl, dass jeder, der nach dem Appell die Kaserne betreten wolle, mit «Wer da?» anzurufen sei. «Ich komme zwischen 8 und 10 Uhr oft in den Fall, dies anzuwenden. ... Anfangs rufe ich zu spät und zu leise. Aber bald gehts so gut, dass ich in meiner diensteifrigen Begeisterung oft nicht einmal friedliche Bürger mit meinem rauen Anrufe schon!»

Am Sonntagmorgen stand er ab acht Uhr wieder vor dem Kasernentor und genoss es, «von den aus- und eingehenden Kameraden oder Offizieren militärisch begrüsst zu werden, ohne selbst grüssen zu müssen. ... Vorüberziehende Stadt- und Landleute, Offiziere und Soldaten, dieser zur Predigt, jener ins Wirthshaus, ... hier ein altes Mütterchen, dort ein junger Stutzer, da ein greiser Kapuziner neben einer koketten Dame vorbei, ... welch ein interessantes, reich bewegtes Bild! ... Da hat eine Wache vortreffliche Gelegenheit, Betrachtungen anzustellen, auch wenn ihr, wie mir's ergieng, bei fast vierstündigem Stehen die Geduld fast ausgehen möchte. In Wahrheit, bis ein Viertel vor zwölf Uhr wurde es mir lang. Aber Mühe schmeckt auch wieder süss, wenn sie überstanden.»

2.5 Schiessen

In der dritten Woche wurde erstmals scharf geschossen. «Abmarsch auf den über eine halbe Stunde entfernten Schiessplatz.» Dort ging es unserem Chronisten leider nicht nach Wunsch. «Daher muss ich, wie noch viele andere, in der 3. Classe der Schiessübungen verbleiben. Doch das stürmische, regnerische Wetter und der Mangel an Übung sind für mich, auch wie für andere, Trost oder doch wenigstens Entschuldigungsgründe. Hoffe das nächste Mal auf mehr Glück.»

Völlig anders erlebte Rekrut Johann Howald (1854–1953), Absolvent des Evangelischen Seminars Muristalden in Bern, seinen ersten Tag auf dem Schiessplatz. Er gehörte zu den Deutschschweizern, die sich zum Dienst in einer französischsprachigen Kompanie gemeldet hatten. In seinen «Erinnerungen» lesen wir:

Als wir zum Scheibenschießen angetreten waren, faß der allererste scharfe Schuß, den ich im Leben abzugeben hatte, gleich im Zentrum und war ein „Sähnler“. In der Freude darüber vergaß ich, gleich wieder die Absätze zusammenzuschlagen und „Stellung anzunehmen“ und erntete den Anruf des Korporals: „Oowald, vingtquatre heures d'arrêts!“ Ich mußte ihn dann freilich nicht absitzen.

Eine Woche später ging dem nächsten Schiessen von Rekrut Imobersteg eine besonders anstrengende Turnstunde voraus. «Schlechte Vorzeichen für mich, die sich auch vollkommen erweisen. Doch am Ende verhelfen Zorn und Verzweiflung noch zu einem glänzenden Resultat.» Dennoch gehörte er am Ende der Rekrutenschule nicht zu den 16 besten Schützen, die eine Schiessprämie erhielten. «Möchte auch ein guter Schütze sein, bin aber leider keiner.»

Fürs individuelle Schiessen waren pro Rekrut 100 Schuss vorgesehen, für Schnellfeuer und gefechtsmäßige Übungen weitere 60 Schuss. Hinzu kamen blinde Patronen, um bei Übungen das Feuer markieren zu können, wenn zum Beispiel zwei Kompanien gegeneinander antreten.

2.6 Turnen

Vier erfahrene externe Turnlehrer schulten die Rekruten und machten sie mit der Methodik des Fachs vertraut. Für die Leitung dieser Sparte war Wilhelm Schoch zuständig, der in Luzern seinen Entwurf einer Eidgenössischen Turnschule nochmals überprüfen konnte. Jeder Rekrut erhielt ein Exemplar des provisorischen Lehrmittels zu Eigen. Die erste vom Bundesrat genehmigte Auflage erschien im folgenden Jahr in Zürich mit 6000 Stück in deutscher und 1500 in französischer Sprache.

Unser Chronist fand fürs Turnen nur lobende Worte, wobei zu beachten ist, dass er zur Minderheit zählte, die dieses Fach sowohl im Stundenplan der Volksschule wie auch des Lehrerseminars bereits vorfand. Allerdings wurde beidenorts nur in den Sommermonaten geturnt.

Der früheste Tagebucheintrag zu dieser Ausbildung datiert vom ersten Morgen in Luzern und gilt den Turnlehrern. Ihre «Übungen, methodisch und vortrefflich kommentiert, sind ausgezeichnet.» Drei Tage später: «Die Stabübungen mit den Herren Turnlehrern sind vortrefflich. Stabfassen, Stabstrecken und namentlich das Stabschwenken verlangt ebenso sehr Anstrengung und Aufmerksamkeit, als sie in trefflicher Weise Kraft, Gesundheit und Sicherheit unserer Bewegungsmuskulatur üben und entwickeln.»

Eine Woche später: «Unstreitig ist das Turnen einer derjenigen Unterrichtsgegenstände, die am meisten geliebt werden. Es wird eben von Tüchtigen erteilt.» Und in der Woche darauf: «Die Turnübungen finden bei mir stets warmes Interesse und lebhaftes Freude. Da können sich die schlaffen Glieder recken und strecken. ... Mit Befriedigung haben wir auch das Turnreglement empfangen.»

Normalerweise wurde auf dem Turnplatz unterrichtet, bei Regen standen die Turnhalle und die Reithalle zur Verfügung. Nach einem Kälteeinbruch war man froh, dass der Unterricht mit Theoriestunden begann. «Doch lieber gehen wir noch zum Turnen; da gibts Wärme, wenn man den Eisenstab energisch führt.» Bei einer längeren Schlechtwetterperiode, in der auch die militärische Ausbildung in schützende Räume verlegt und Gewehrgriffe und Zielübungen bis zum Überduss wiederholt wurden, heisst es: «Doch das Turnen macht alles wieder gut.»

Beim Repetieren von Ordnungsübungen aus der Turnschule hatte jeweils ein Rekrut zu kommandieren. Kommentar: «Die Arbeit ist für die Ausführenden leicht, für den Befehlenden aber von grossem praktischen Nutzen.» Bei der Soldatenschule wie auch beim Turnen erzielte man mit dem wechselseitigen Unterricht gute Ergebnisse. Da übten die Rekruten zum Beispiel zu zweit: Der eine befahl dem andern eine Turnübung oder einen Gewehrgriff, beobachtete und korrigierte ihn, dann wurden die Rollen vertauscht.

Am Wochenende des 16./17. Oktobers war der Himmel wolkenlos. Am Sonntag erhielten die Rekruten Besuch von Mitgliedern des Schweizerischen Turnlehrervereins, der in Luzern tagte. Ab sieben Uhr trat stündlich eine der vier Kompanien an und zeigte, was sie in den vergangenen Wochen erreicht hatte. Dazu gehörten Ordnungs- und Freiübungen, die Arbeit an Stemmbalken und Klettergerüst sowie die Verwendung von Sprung- und Sturmbrettern. Die Gäste zeigten sich befrie-

digt. Das Dargebotene werde mit Einsatz, Kraft und Präzision ausgeführt. Einzig bei den Romands seien Einzelne aufgefallen, die sich linkisch stellten. Die schwächsten Leistungen zeigte die Kompanie, der die Tessiner zugeteilt waren. Weil die meisten von ihnen weder deutsch noch französisch verstanden, mussten sie jeweils die Ausführung der Übungen erraten.¹⁰

Für den Nachmittag lud der Luzerner Stadtrat nicht nur die Gäste, sondern auch die Rekruten zu einer Dampferfahrt zum Rütli ein. Am Ziel hielten zwei Schulinspektoren im Auftrag des Gastgebers patriotische, von Liedern umrahmte Reden. Weil alles auf Deutsch geboten wurde, fühlten sich die Romands übergangen. Die Kritik erschien in der *Revue Militaire Suisse*.¹¹ Die grosszügige Geste des Stadtrates gegenüber Lehrern aus allen Landesteilen gründete wohl in der Erwartung, die Fahrt über den See werde sich in deren Unterricht zum Wohl der aufstrebenden Stadt auswirken.

2.7 *Im Theoriesaal*

Theoriestunden waren bei den Junglehrern beliebt. Ihre berufliche Ausbildung lud dazu ein, die Referenten zu beurteilen.

Von den beiden Hygienelektionen verwendete der Waffenplatzarzt die erste, um über die Ernährung des Soldaten zu informieren. Ob er die zweite für die Fusspflege der Infanteristen einsetzte, wie es der Lehrplan vorsah, wissen wir nicht, weil der Chronist in die Küche abkommandiert war.

Wegen andauernd schlechter Witterung erhielten Gewehrkenntnis und Schiesstheorie mehr Lektionen als der Lehrplan dies vorsah: «Nachmittags blieben wir wieder in der Caserne, weil das Wetter so ungalant ist. Das Gewehr bildet den Mittelpunkt unseres Unterrichts. Von leichtfasslicher Gewehrtheorie durch Major Imfeld geht's zum Gewehrzerlegen und weiter zu den Gewehrgriffen.»

«Die Erläuterungen über den Patrouillendienst durch Herrn Reding sind sehr anschaulich, klar und interessant. Alle hören gespannt zu.»

Die Lehrerrekruten erhielten gemäss Plan 18 Lektionen Terrainlehre und Kartenlesen, ein Fach, das die übrigen Infanterieschüler nicht kannten. Die erste Lektion fand Anklang: «Für das Kartenlesen haben wir in Herrn Major Elgger einen, wie es scheint, vorzüglichen Lehrer. Nachdem er sich in klarer, leichtverständlicher Weise über die Elemente der Militärgeographie, das heisst der Terrainlehre, verbreitet, ging er zur Bezeichnung der Gegenstände¹² über.» Eine Woche später: «Die Vorträge des Herrn Major Elgger über Kartenlesen sind zu leise. Man vermisst den Reding. ... Von Disziplin ist so wenig vorhanden, weil eben nicht alle verstehen und dann für sich conversiren. Schade! Die Vorträge

¹⁰ Pädagogischer Beobachter 1875, Nr. 44.

¹¹ RMS 1875, Nr. 23.

¹² Vermutlich Signaturen.

wären sehr lehrreich.» Und in der vierten Woche: «Das Kartenlesen fängt uns an zu verleiden. Herr Major Elgger mag ein gelehrter Mann sein; aber das Unterrichten ist nicht seine Stärke.»

Kartenlesen blieb das einzige Fach, bei dem eine schriftliche Arbeit abzufassen war. In allen Kompanien hatten die Rekruten

- einen bestimmten Kartenausschnitt genau zu beschreiben, insbesondere die Neigung des Geländes zu bestimmen,
- einen Kartenausschnitt zu vergrössern und
- das Profil zwischen zwei Punkten zu zeichnen.

Weil die Zeit knapp bemessen war, sei es nicht jedem gelungen, alle drei Aufgaben zu lösen, doch hätten die Arbeiten den Instruktoren gezeigt, inwieweit die Hörer ihrem Unterricht zu folgen vermochten.¹³

Mit seinen Ausführungen über die neue Militärorganisation erntete Major Elgger mehr Lob als mit der Kartenlehre. Hier profitierte der Unterricht von seiner besonders gründlichen Sachkenntnis. «Seine fließenden Vorträge werden wirklich mit Befriedigung und Beifall aufgenommen.» Neben der Gliederung von Kompanien und Bataillonen und den Aufgaben einzelner Chargen von Unteroffizieren und Offizieren gab es bisweilen spannendere Themen: «Wieder Neues! Die Kriegsartikel werden erläutert. Ist interessant, aber wir möchten sie gleichwohl nicht im Kriege näher kennen lernen!»

Samuel Imobersteg machte sich auch Gedanken zum Verhältnis zwischen theoretischem Unterricht und dessen Anwendung: «Obschon die Offiziere im allgemeinen gut und die bessern Unteroffiziere ordentlich oder doch wenigstens leidlich unterrichten, so wird eben manchmal zu wenig Zeit auf richtige Übung verlegt. Die Wiederholung der Theorie tritt bisweilen zu sehr in Vordergrund zum Nachtheil der Übung.»¹⁴

2.8 Singen

Dass die Lehrerrekruten besonders sangesfreudig waren, überrascht nicht, spielte doch die musikalische Ausbildung in den Seminarien eine wichtige Rolle. Im Tagebuch lesen wir: «Trotz Strassenstaub und Sonnenglut ziehen wir stets mit klingendem Spiel, rüstig singend auf die Allmend. Selbst die Laufübungen, Wendungen und Gewehrgriffe ertöden auch für den Rückzug nicht einmal den Sangesmuth unserer flotten Turnerschar.» Und an anderer Stelle: «Das prachtvolle Regenwetter behauptet sich. Doch das ändert nicht viel. Je mehr es wettert, desto mehr putzen, schmieren und singen wir dazu.» Auch der eidgenössische Bettag wurde «in unserem Saale¹⁵ mit feierlichen Klängen religiöser und Vaterlandslieder eingeweiht, während die Katholiken in der Frühmesse sind. Eine

¹³ RMS 1875, Nr. 23.

¹⁴ Bezieht sich auch auf Milizoffiziere und -unteroffiziere.

¹⁵ Schlafsaal.

gehobene, freudig ernste Stimmung bemächtigt sich der Sänger, die alle jetzt die Nähe einer schützend segnenden Gottheit ahnen.»

Das Schulkommando unterstützte das Singen durch Unterricht, der gemäss Tagesbefehl mit externen Fachkräften im nahe gelegenen Schützenhaus stattfand. Dazu der Chronist: «Mit Lust lassen wir Lied um Lied in vollen Tönen erklingen.»

Davon berichtet auch Ernst Howald in seinen «Erinnerungen»:

Deutsche und Wälsche traten nach Programm zu Gesangübungen an. Das führte mich zu der unliebsamen Entdeckung, daß unsere „Wälsch“ oft die Fenster zuschmissen, wenn prächtig die Lieder der allemands heraufklangen. Unsere Landsleute aus der Westschweiz waren meist ungern in den Dienst eingerückt, und vor mir marschierte häufig ein Genevois, der auch unter dem Klang der Trompeten nicht Schritt halten konnte (oder wollte?).

Die Tessiner marschierten gewöhnlich in unserer Nähe, stimmten aber zum Singen nicht eines der reizvollen Volkslieder an, die wir heute im Radio hören. Unter ihrem Leutnant Brunoni intonierten sie beharrlich das philisterhafte: „La revisione federale fa la patria piu forte . . .“

Besonders lebhaft erinnerte er sich an eine Biwakszene:¹⁶

Drollig war es, wie dabei die Lieder der Deutschen und Wälschen durcheinander schallten: „Kusst du, mein Vaterland . . . Marlborough s'en va-t-en guerre . . . Sieh uns mit Herz und Hand . . . On ne sait, quand il reviendra . . . Heil dir Helvetia . . . Ratatouille aux pommes de terre, Ratatouille aux Cervolat . . .!“

¹⁶ HOWALD, Erinnerungen, S. 95f.

2.9 Gefechtsausbildung

Exkursionen auf die Schlachtfelder des Deutsch-Französischen Kriegs ergaben Lehren, die ab 1875 die Ausbildung der Schweizer Infanterie massgebend beeinflussten. Die neuen Repetiergewehre mit gezogenem Lauf erlaubten in kürzerer Zeit wirksames Feuer. Tiraillieren, zum Beispiel in offener Formation ein Gehölz durchkämmen oder in unübersichtlichem Gelände vorrücken, wurde zur wichtigsten zeitgemässen Kampfform.

Der erste Teil der Gefechtsausbildung galt der Schulung des Einzelkämpfers, der sprungweise vorrückt, das Terrain richtig beurteilt, Deckungen zu nutzen versteht, selbständig Distanzen schätzt und im günstigen Augenblick schiesst. Daran schloss die Ausbildung tiraillierender Gruppen, später des Zuges und sogar der Kompanie an. Besondere Beachtung erheischte da die Ausbildung der Unteroffiziere, die bei dieser Kampfform die Verbindung mit ihren Mannen und gleichzeitig mit dem Zugführer nicht verlieren durften.

Am Samstag der ersten Woche setzte die Gefechtsausbildung ein und zwar gleich mit Verschieben und Kämpfen in offener Formation. Dabei lernten die Rekruten die Umgebung des Waffenplatzes kennen, als erste das Tribschengebiet. Im Tagebuch lesen wir: «Der Tirailleurdienst wird mit Freude und Eifer begonnen. Die Gruppenauflösungen, ihr Vorrücken, Zurückweichen, das Decken beim Schiessen und das Schiessen, alles mit ganz kriegerischem Charakter.»

Anfangs der zweiten Woche fand die Fortsetzung auf der Allmend statt. Besser als die weite offene Fläche eignete sich der kleine Eichwald, das anschliessende Gelände mit einzelnen Bäumen sowie eine trapezförmige Schanze, Polygon genannt, die einst den Artilleristen als Stellungsraum gedient hatte. Am Montag hielt der Chronist fest: «Nachmittags überrascht uns im Eifer des Tirailleurdienstes ein Platzregen, dessen unliebsamen Folgen wir durch geregelte Flucht in das Allmendgehölz vorbeugen. Nachher liegen wir wieder als Schiessgruppen gemütlich ins nasse Gras.»

Zwei Tage später: «Der Tirailleurdienst fordert viele Übung und stete Aufmerksamkeit. Er bethätigt körperliche Schnelligkeit, Scharfsinn und Besonnenheit in hervorragender Weise. Daher müssen ihn auch tüchtige Offiziere leiten.» Am andern Morgen, bei einer Übung im Greterwald:¹⁷ «Die Ausbildung wurde von Herrn Thalmann mit grossem Geschick, aber auch mit vielem Feuer geleitet. Ach, wie pfuschten wir da wieder; wie schwitzten wir so oft vergebens im Erklettern steiler Abhänge, im Durchbrechen von Gestrüpp! Wie manche Patrouille versah ihren Dienst herzlich schlecht oder ging sogar auf Zeit verloren!»

In der dritten Woche lagen sich erstmals zwei Kompanien feindlich gegenüber. Sie übten sich im Sichern: mit Beobachten und Aufklären hatten sie zum Beispiel eine ruhende Truppe vor Überraschungen zu schützen. Dabei hiess es: «Viel laufen, springen und spähen. Der unermüdliche Thalmann jagte uns überall hin. Von allen Richtungen kamen schweisstriefende Ausspäher zum Melden zurück. Das war ein Rennen und Laufen, ein Befehlen und Rufen. Wir pfuschten natür-

¹⁷ Zwischen Friedental und Ibach.

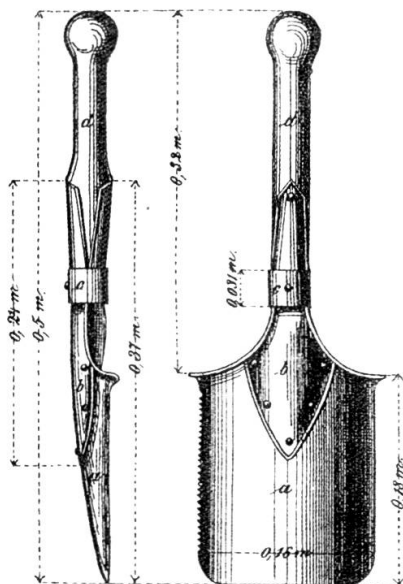
lich wieder gehörig: Schwache Stellen blieben unbesetzt, Ausspäher verrieten sich dem Feinde, ... die Gruppen behielten nicht Verbindung. Kurz, ein langes, schweres Sündenregister!»

In der vierten Woche lernten die Rekruten den Rathauser Wald kennen. Das Manövrieren und Schiessen mit blinder Munition bis in die Nacht hinein zehrte spürbar an den Kräften. «Aber das Feuern und Knattern gefällt gut. Was Wunder, wenn auch das Signal «Feuer einstellen!» oft so lange nicht gehört wurde?»

Um Freund und Feind leichter unterscheiden zu können, rückte bei der nächsten Gefechtsübung die eine Kompanie im Waffenrock, die andere im Kaput aus. Auf je drei Mann gab's zehn blinde Patronen. «Wie freuten sich alle beim Ausmarsch auf den Hundsrücken. Der prächtige Herbstnachmittag stimmte jedes Gemüth zum Jubeln. Von der Stadt zum [Rot]See, vom Dorf zum Wald, das ging in lustigem Marsch, und darauf das Geknatter in Flur und Feld. Juhe! Da fühlten wir uns rechte Soldaten. Ja, einige drangen sogar mit Heldenkühnheit mitten durch ein Kreuzfeuer und erwarteten kaltblütig einen energischen Bajonettangriff.»

Am Samstag standen Instruktionen über Marschsicherung und Vorpostendienst auf dem Programm. Auf einer Anhöhe über dem Dorf Horw geriet der Chronist ins Schwärmen: «Die herrliche Aussicht auf die befirnte Alpenwelt, das Glockengeläute der im saftigen Grün weidenden Herden verliehen dem Dienst einen aussergewöhnlichen Reiz.»

Bisweilen wurde einiges wiederholt und vertieft. Es folgten Übungen mit Marschsicherung und Verbindungspatrouillen sowie das behelfsmässige Lagern und Abkochen unter freiem Himmel. Mittwoch der fünften Woche: «Um 10 Uhr Ausmarsch mit Einzelkochgeschirr und Holz auf den Exerzierplatz zum Bezug des Bivouaks. Welch buntes Gewimmel auf dem Rasen! Wie das lustig kocht und brodelte. Dazu Singen, Jauchzen und oft auch ein Wortwechsel, wieder mit Scherzen endigend. Endlich sind Suppe und Braten fertig; sie schmecken vortrefflich ... Alles ist lustig, heiter, ja ausgelassen.»



Linnemannscher Spaten

Unter dem Motto «Schanzen spart Blut» rückten die Rekruten in der sechsten Woche erstmals zu Pionierarbeiten aus. Alle trugen einen sogenannten Linnemannschen Spaten am Gurt, mit dem sie einen Jägergraben aushoben, einen Wall, der liegenden Schützen einen gewissen Schutz bot. Das Schanzwerkzeug wog 1,25 kg. Auf der einen Seite diente das Schaufelblatt zum Sägen, auf der andern Seite zum Schneiden. Diese Erfindung eines Dänen war auch für die Instrukteure neu. Sie hatte sich im Deutsch-Französischen Krieg bewährt und war im Vorjahr von Aspiranten einer Thuner Offizierschule erprobt worden.¹⁸

¹⁸ Tanzbödeler, Nr. 62; ASMZ 1876, Nr. 13.

Eine letzte Gefechtsübung erlebte unser Tagebuchschreiber im Schachenwald an der Kleinen Emme. «Von der Emmenbrücke weg bin ich Schleichpatrouille. Natürlich verliere ich nach einiger Zeit wieder meine Kameraden. Mich durch ein Wäldchen der Emme nachziehend, um dieses zu durchmustern, versuche ich allerlei Bocksprünge über ein Gewässer, breche mir Bahn durch dorniges Gestrüpp, dringe vor über die feindliche Schusslinie bis mich feindliche Patrouillen zum Rückzuge nöthigen. Schweisstriefend kehre ich zurück, ohne viel ausgerichtet zu haben, und treffe bald meine Kameraden.» Nach dem Gefechtsabbruch folgte der Rückmarsch über Littau.

Nun standen noch zwei Höhepunkte bevor: ein zweitägiger Ausmarsch und die Schlussinspektion. Doch zuvor wenden wir uns noch den Eindrücken zu, die Samuel Imobersteg von den Vorgesetzten sowie beim Aushelfen in der Küche und in seiner Freizeit gewann.

2.10 Vorgesetzte

Die Unteroffiziere werden im Tagebuch nur selten erwähnt, dasselbe gilt von den Milizoffizieren der Kompanie. Weit mehr interessierte sich der Chronist für die Tätigkeit der Instruktoren.

Zur ersten Begegnung mit Gruppenführern kam es beim Bezug der Kaserne. Sie brachten den Rekruten das «Planken» bei, das heisst das Ordnen der Kleider auf der Planke, einem Brett über der Schlafstätte. Da ist die Rede von «gutmüthigen, pflichteifrigen, aber sehr verschieden temperamentierten und befähigten Unteroffizieren.» Später wird von Einzelnen berichtet, die mit ihren besondern Kenntnissen und Fertigkeiten Respekt einflössten. Andern wiederum fehle eine dem Grad angemessene Bildung.

Der Kadervorkurs hatte offensichtlich nicht genügt, die Teilnehmer mit allen Neuerungen des Militärgesetzes und der revidierten Reglemente vertraut zu machen. Bei der Gewehrgymnastik oder beim Tiraillieren zum Beispiel zeigten sie sich besonders unsicher. «Die Cadres¹⁹ dauern mich oft. ... Einige verstehen vieles nur noch halb oder können es nicht mittheilen oder haben es selbst zu wenig geübt oder vergessen. ... Dann kommen noch die Offiziere, schüchtern sie ein mit barschen Worten oder verwirren sie sogar. Strenge, Härte, Strafe von oben – von unten hie und da schalkhaften Spott, mitleidiges, oft leider auch bösariges Gelächter. ... Sie verdienen ihr Taggeld sauer.»

Bei den Gefechtsübungen fehlte auch den Milizoffizieren bisweilen die nötige Überlegenheit. «Es scheint, ... als ob zwischen den einzelnen Truppenchefs zu wenig Ordnung, Einheit und Klarheit herrscht. ... So hört man zuweilen nicht mit Unrecht sagen: Man weiss nicht, woran man ist.» Autorität und Disziplin nahmen dadurch Schaden.

Besonders kritisch wurde das Benehmen der jungen Instruktoren beobachtet. «Sie scharren und räuspern sich mitten in der Theorie rücksichtslos (Schüler

¹⁹ Gemeint sind die Unteroffiziere.

würden sie strenge strafen) oder ziehen nicht einmal ihre Mütze ab oder verschmieren gar die Asche auf eine recht dumme, anstössige Weise.»

Noch schlimmer war's, als Leute trotz allgemeiner Vorfreude auf den zweitägigen Urlaub beim Rückmarsch von der Allmend nicht mitsangen. Der Grund: «Sie können die wenig schmeichelhaften Titel ›Schweinskerl‹, ›Gewehrzapfen‹, ›Esel‹ und dgl. nicht hinunterwürgen.» Imoberstegs Kommentar: «Es ist fatal, dass ehrenhaften Leuten noch immer solche Grobheiten gemacht werden, fatal für uns und fatal für die Instrukturen, dass sie sich in solchen üblen Gewohnheiten so weit gehen lassen! Ist ja doch solche Sprache, Fluchen und entwürdigendes Schimpfen von oben herab gewiss strenge verboten.»

2.11 Verpflegung

Das Frühstück bestand aus Milchkaffee und Brot, am Mittag wurde die Hauptmahlzeit eingenommen, und abends gab's Suppe. Unser Chronist äussert sich wiederholt zur Verpflegung. Am Freitag der ersten Woche schrieb er: «Nach den turnerischen Strapazen und der tüchtigen Staubportion beim Rückmarsch schmeckt das Mittagessen ausgezeichnet. Fleisch und Brod sind recht schmackhaft, die Suppe ist meist für unsern Gaumen ausgezeichnet, immer aber sehr kräftig. ... Der reichliche Spatz²⁰ liefert aber oft mehr als genug Magensaft. Was machen mit den Überresten der Mittagsmahlzeit? Ich höhle meinen Brodklumpen aus ... und stecke darein den Spatz en miniature zum Abendessen. Natürlich verschwindet er wieder unter dem ausgeschnittenen Brotdeckel. So erhält man eine recht angenehme Kaltfleisch-Speise.»

Zweimal leistete Rekrut Imobersteg Dienst in der Küche, erstmals kurz vor dem zweitägigen Ausmarsch. «Ein Machtwort von oben ruft mich mit einem Kameraden zur Aushilfe in die Küche. Rosig wird der Dienst hier nicht! Den ganzen Nachmittag haben wir Kochgeschirre für den Ausmarsch zu reinigen, Gamellen zu waschen, Holz zu spalten und dergleichen hübsche Dinge.»

Am Dienstag der letzten Woche: «Etwas genug, schon halb vier Uhr Morgens das Bett zu verlassen. Aber die Küche verlangt zeitig siedendes Kaffeewasser für meine Rekrutenbrüder. Und dann kommen die 166 Einzelkochgeschirre, so schmutzig, die müssen gehörig gebrüht und gerieben werden. – Ein glücklicher Gedanke unseres Küchenchefs heisst mich als Kochadjutant in die Gemüsehalle spazieren. Da kaufen wir allerlei Grünes und Dürres für unsere Mittagssuppe, um bald wieder zum Kochen, Waschen und Holzspalten zurückzukehren. So wirds Mittag. Wir haben schmackhafte Suppe und herrliche Fleischspatzen bereitet. Um ein Uhr schon sind wir mit allen Arbeiten fertig und machen einen Spaziergang zum See. ... Wir kommen zurück, machen einen tüchtigen Fleischsalat für unsere hungrigen Magen und dann erst eine recht famose Erbsuppe für die IV. Kompanie.» – Dass in der Küche nicht alles Geschirr restlos sauber war, wird nicht verschwiegen.

²⁰ Spatz: Stück Suppenfleisch, auch Fleischration (Soldatensprache).

Von den 35 Rappen Sold pro Tag blieb nach dem abendlichen Bier nicht viel übrig. Doch die meisten Lehrerrekruuten verfügten durchschnittlich über mehr eigene Mittel als die übrigen Rekruten.

2.12 Am Eidgenössischen Bettag

Der allgemeine Befehl für Infanterie-Rekrutenschulen sah vor, dass an Sonntagen vormittags unterrichtet, wiederholt, inspiziert und geprüft werde. Mindestens dreimal müsse es Gelegenheit zum Besuch eines Gottesdienstes geben. Die Nachmittage seien in der Regel dienstfrei. Der Bettag, in unserer Lehrerrekrutenschule der erste Sonntag im Dienst, machte eine Ausnahme. Nach der Messe oder der Predigt waren die Soldaten frei. Unser Chronist notiert: «Für den Bettag empfiehlt der Tagesbefehl anständiges Betragen. Sollte eigentlich Lehrern nicht gesagt werden.»

Am Morgen besuchten die Berner die Predigt in der Matthäuskirche. Dann: «Der herrliche Tag lud unwiderstehlich zu einer Spazierfahrt auf den Wellen des klassischen Sees ein. Stolz rauschte das Schiff²¹ durch die stillen Fluten, die prächtige Seestrasse im Rücken, die silbernen Eiszacken im Angesichte. Da klang manch Lied, da rauschte manch voller Akkord aus froh bewegter Brust. ... Weder

Stolz rauschte das Schiff durch die
stillen Fluten, die prächtige Seestrasse
im Rücken, die silbernen Eiszacken
im Angesichte. Da klang manch Lied,
da rauschte manch voller Akkord aus
froh bewegter Brust. ... Weder
Meggen, noch Viznau mit seiner
weltberühmten Rigi-Bahn, noch
Brunnen mit seinen Erinnerungen
an Stauffachers Zeit mochten unser
Fahrt ein Ziel setzen. Schillerstein,
Rütli, Axenstrasse und Tellsplatte,
jeder neue bewunderungswürdige Ort
wurde mit einem «Hurrah» der Begeisterung
begrüsst und verabschiedet, nachdem wir uns
bis nach dem gastlichen Flüelen, ja
bis nach Altdorf gewagt. Aber
Abend nahte mit seinen milden kühlen
Schatten. Die Sternlein warfen ein
sanftes Licht auf die plätschernden
Wasser, ... der Liederschall wollte
verstummen. Da leuchteten Luzerns
Lichter. In kurzer Fahrt erreichten wir
sie, um noch lange mit lebhafter Freude
des unvergleichlichen Herbstsonntags auf
Tells See zu gedenken.»

«Stolz rauschte das Schiff ...»

Schriftprobe aus Samuel Imoberstegs Tagebuch

Meggen, noch Viznau mit seiner weltberühmten Rigi-Bahn, noch Brunnen mit seinen Erinnerungen an Stauffachers Zeit mochten unserer Fahrt ein Ziel setzen. Schillerstein, Rütli, Axenstrasse und Tellsplatte, jeder neue bewunderungswürdige Ort wurde mit einem «Hurrah» der Begeisterung begrüsst und verabschiedet, nachdem wir uns bis nach dem gastlichen Flüelen, ja bis nach Altdorf gewagt. Aber Abend nahte mit seinen milden kühlen Schatten. Die Sternlein warfen ein sanftes Licht auf die plätschernden Wasser, ... der Liederschall wollte verstummen. Da leuchteten Luzerns Lichter. In kurzer Fahrt erreichten wir sie, um noch lange mit lebhafter Freude des unvergleichlichen Herbstsonntags auf Tells See zu gedenken.»

²¹ Zwischen 1870 und 1872 begann die Epoche der Salondampfer. In diesen drei Jahren nahmen gleich fünf weitere Dampfschiffe ihre Fahrten auf dem Vierwaldstättersee auf.

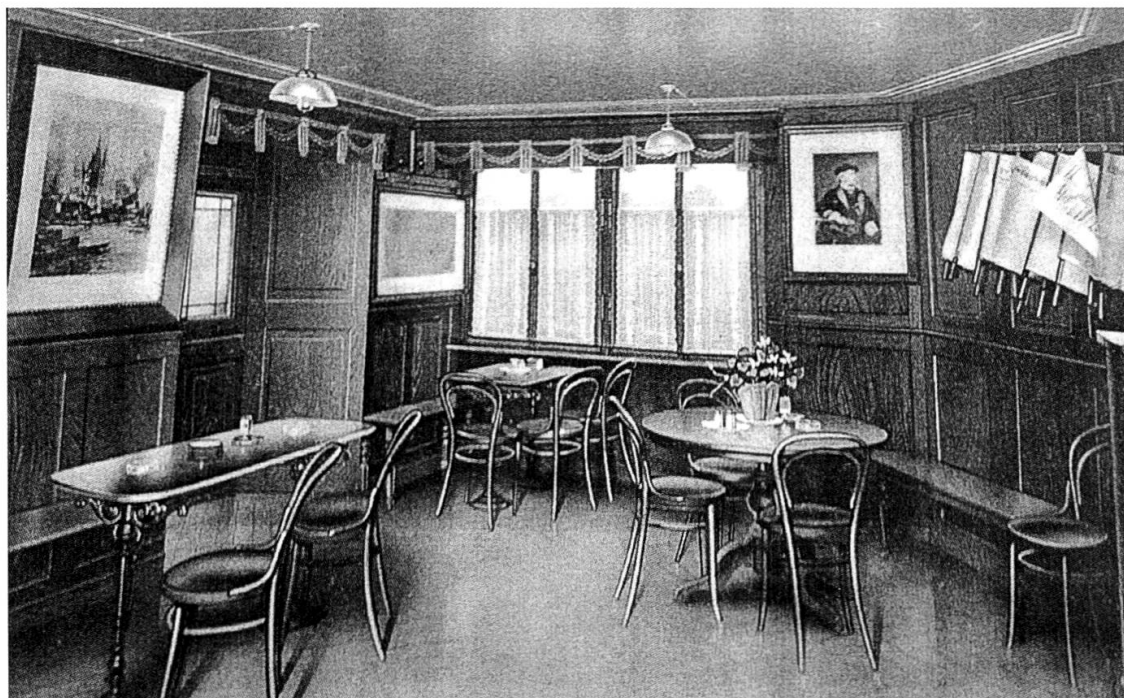
Leider hatten sich einige Rekruten an diesem Feiertag ungeziemend aufgeführt. Zur Strafe mussten am folgenden Sonntag nach dem Mittagessen alle im Dienstanzug mit Gewehr und Tornister im Bataillonsverband nach der Allmend marschieren. Nach einer besonders strengen Inspektion der Gewehre folgte ein verdriessliches Exerzieren mit rasch wechselnden Formationen. – Kollektivstrafen treffen Schuldige und Unschuldige gleichermassen. «Das macht manchen böse. Ich persönlich kann den Unmuth des Schulkommandanten entschuldigen. Nur möchte ich den «Ungeziemenden» doppelte Strafration in den Brodsack legen!»

2.13 Luzern entdecken

«Ausgang» nennen die Soldaten die Zeit, in der sie sich, meist in einem bestimmten Umkreis, frei bewegen dürfen. Für die Lehrerrekrutenschule galt das Gebiet der Stadt Luzern als Ausgangsrayon. Dass unser vielseitig interessierte, lernbegierige Samuel Imobersteg diese Zeit auf seine Art zu nutzen suchte, überrascht uns nicht.

Im Dubeli

Unter der Woche wurde nach dem Abtreten mit Vorliebe in der Furrengasse das «berühmte Bierlokal Dubenstübli»²² aufgesucht. «Da ist des Abends zwischen acht und neun Uhr ein Soldatenleben! Welche reich bewegte Conversation



Bierlokal Dubeli, Luzern

²² Das «Dubeli» wurde durch Richard Wagner (1813–1883) bekannt, der von 1866–1872 im Landhaus Tribtschen wohnte und zu den Stammgästen der Wirtschaft zählte.

beim trefflichen Gambrinus-Safte! Doch der Zapfenstreich ist ein Zauberschlag, der die allgemeine Flucht nach der Caserne beschleunigt. Es ertönen in den Casernenräumen die Controllnummern und widerhallen mit <Hier!>. Dann friedliche Niederlage und tiefe Nachtruhe.»

Löwendenkmal

Auf dem Weg zur damals berühmtesten Sehenswürdigkeit Luzerns: «Wie herrlich ist ein Spaziergang die Stadt hinauf ... in schattiger Allee dem breiten



Löwendenkmal

Reussausflusse entlang! Ein rascher Gang über die elegante neue Brücke²³ ... führt in den schönsten Stadttheil mit seinen palastähnlichen, luxuriösen Gasthöfen, neben einem wahrhaft fürstlichen Schweizerhof (dem 1. Hotel) oder einem splendiden Luzernerhof vorbei.

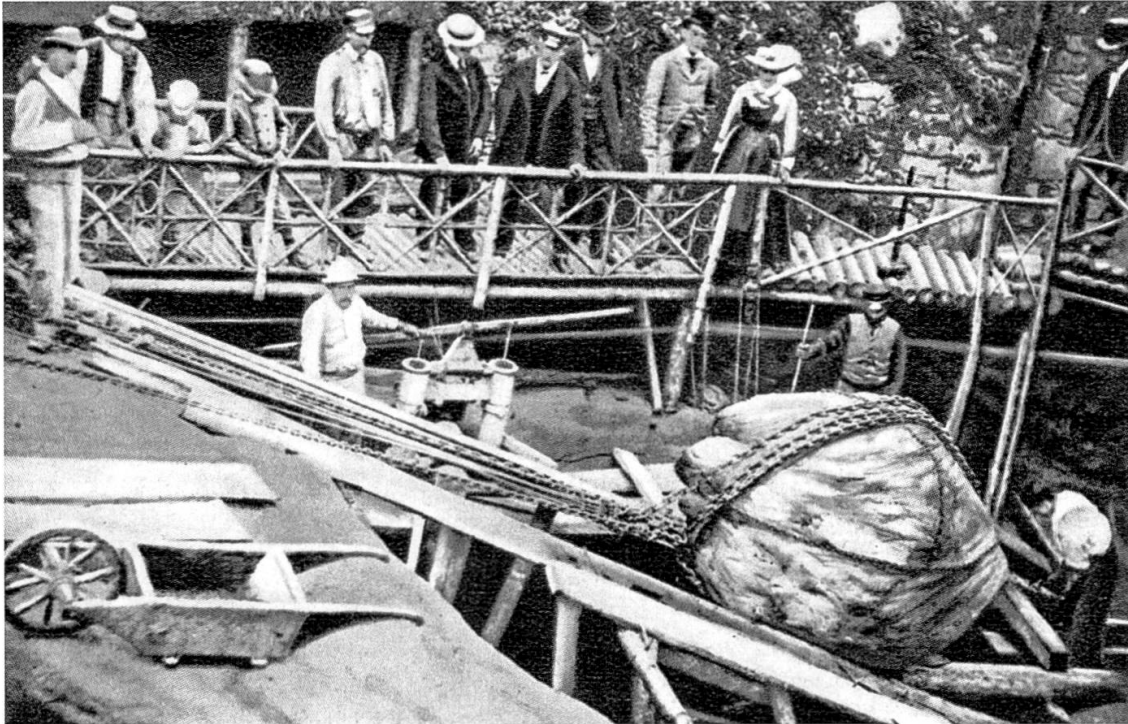
Wo ist das Löwendenkmal? Hinauf, rechts an dem Pfyfferschen Garten, am Museum Stauffer vorbei. Da, im Schatten hoher Bäume, hinter einem seichten runden Teiche in hoher Sandsteinfluh eingehauen, thront die unsterbliche Schöpfung Thorwaldsens²⁴. Welche Majestät, welche schmerzvolle Wehmuth liegt in diesem Gigantenlöwen. Wie hebt sich da die Brust in Ehrfurcht und Begeisterung, wie senkt sie sich in Wehmuth und Schmerz im Anblicke dieser unver-

gleichlichen Symbolik. Aus jedem golden gravierten theuren Schweizernamen weht den Bewunderer ein tiefer reiner Hauch von Vaterlandsliebe und heldenmüthiger Schweizertreue an.

Edler Löwe: Schweizerkraft und Schweizertreu
Wache stets in jedem Schweizerherzen neu!»

²³ Seebrücke, 1870 eröffnet.

²⁴ Am 10.8.1821 feierlich enthüllt.



Der Gletschergarten während der Ausgrabungen im Jahre 1875/76.

Gletschergarten

Am Ende der vierten Woche: «Hinaus, nicht in Gottes schöne Welt, sondern ans Regenwetter durch die fast immer vortrefflich geschmierten Strassen Luzerns. ... Ein Gang in den Gletschergarten²⁵ vermag der verrätherische Pluvius doch nicht zu hintertreiben! Am Heldendenkmal vorbei gelangen wir zu den seit kurzem weltberühmten Riesenmühlen, Produkte aus der Eiszeit, die den Naturbeobachter in Staunen über diese geoffenbarte Riesenkraft versetzen.

Mit Ehrfurcht betritt man das Kabinet mit dem unsterblichen Werke Pfyffers, dem Bas-relief und den sich daran knüpfenden Antiquitäten. Nicht das Werk selber erregt in mir die höchste Bewunderung, aber die fünfunddreissig Jahre Arbeit. Welches Beispiel der thatkräftigsten Ausdauer, der Geduld und des strebenden Forschergeistes!»

Bevor er mit seinem Freund Henri in die Kaserne zurückkehrte, wärmten sie sich in einer Wirtschaft auf und gönnten sich «ein gediegenes Nachtessen.»

Hofkirche

Stets begierig, seinen Horizont zu erweitern, besuchte der Kunstfreund Samuel Imobersteg auch das grösste Gotteshaus der Stadt. «Die alte Hofkirche lohnt einen Gang in ihr reich verziertes, prächtiges Innere. Welche Andachtstimmung liegt in diesen hohen, weiten Rundbogenhallen, in diesen marmorenen Altären

²⁵ Eröffnet 1872.

und ganz besonders in den ehrwürdigen Heiligengemälden! Ebenso reich verziert sind die Familiengräber rings um das hohe Gotteshaus, dessen zwei symmetrische Thürme das Himmelblau zu erreichen scheinen.»

Diorama und Stadttheater

Am letzten Sonntag in Luzern: «Ich besuche nach beendigtem Briefschreiben Meyers Diorama²⁶ vom Rigi-Kulm, von der Rigi-Bahn und vom Pilatus. Die grossen täuschend ähnlichen Bilder vereinigen einen unauslöschlichen Eindruck. Ein Sonnenuntergang auf Rigi-Kulm, ein Blick auf den Vierwaldstättersee, der Morgenglanz der Eisberge, alles das gab sich in den interessantesten Reizen auf den Bildern wieder.»

«Abends zog mich ‹Die Tochter der Hölle› ins nette Luzerner Stadttheater. Der feine und drollige Humor mit den reichsten und tiefsten Gedanken im Hintergrunde wirkte ergreifend auf alle Zuhörer, selbst auf die eisernen Soldatenherzen.»

2.14 Ausmarsch

Als Höhepunkt empfanden die Rekruten den zweitägigen Ausmarsch am Ende der sechsten Woche, zu dem sie voll ausgerüstet im Kaput anzutreten hatten. Im Hinblick auf Gefechtsübungen wurden zwei Korps gebildet, jedes unter einem eigenen Kommando. Die IV. Kompanie, zu der Imobersteg zählte, fasste Feindsbinden und Linnemannsche Spaten. In den Patronentaschen trug jeder zehn Schuss blinde Munition auf sich. Die Feldflaschen waren mit Kaffee gefüllt. Die Schilderung der Ereignisse überlassen wir unserem begeisterungsfähigen Chronisten.

«Freitag, 22. Oktober. – Juhe! Zum Ausmarsch auf die Beine! Fleisch, Gemüse, Kaffee, Patronen gefasst! Marsch durch die Stadt in Sang und Klang, in östlicher Richtung gegen Adligenschwyl. Wie ist der See so schön zu unsern Füßen im Morgennebel! Wie glänzen die Eiszacken in Süd und Ost in ihrem weissen Schneemantel. – Doch der scharfe Marsch verursacht mächtigen Schweissstrom auf unsern wackern Soldatengesichtern.

Auf Anhöhen hinter Adligenschwyl stellen wir uns in Gefechtsordnung. Der Feind nähert sich durch Gehölze in Patrouillen, dann in Tirailleurs. Schüsse knattern, Salvenfeuer brennen los. Der Feind sucht Abhänge zu erklimmen. Wir vertheidigen uns wacker und ziehen uns allmählig nach Udligenschwyl zurück, befestigen uns hier und machen von der neuerstehenden schönen Kirche aus einen recht heftigen Ausfall. Mit dieser Glanzleistung ist unsere Krieksaktion beendet. Wir beziehen Bivouak und kochen in strömendem Regen ein famoses Mittagessen. Braten, Rindfleisch und herrliche Suppe. Alles ist lustig, singt, tanzt, isst und trinkt nach Herzenslust. Der uns durch Oberstdiwsionär Merian von Basel grossmüthig geschenkte ‹Rothe› ist exellent. Im Regen ziehen wir nach

²⁶ Es stand zwischen 1850–1901 an der Ecke Zürichstrasse/Museggstrasse.

Küssnacht und finden dort ein ganz honorables Quartier im Schulhaus. Nach einer gemüthlichen Stunde in den Wirthschaften Küssnachts legen wir uns aufs Strohlager zur süßen Nachtruhe.

Samstag, 23. Am frühen Morgen heisst's Abmarsch nach Arth nach einem tüchtigen Trunk Rhumkaffee, der manchem seine Zunge löste. «Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt!» tönte es aus begeisterten Herzen, als wir die hohle Gasse passierten. Wie stiegen uns da die erhebenden Bilder der alten Schweizergeschichte mit voller Macht vor die bewegte Seele. S'ist doch wunderbar erhebend um diese klassischen Stellen, diese schönsten Orte aus der Heldengeschichte der Eidgenossenschaft! Da denkt man gewiss auch mit patriotischem Sinn:

Vaterland voll Muth und Mark
Bist du einig, bist du stark!

Dem blauen Zugersee entlang gelangten wir nach Arth, um nach einer kurzen Erfrischung die heutigen Gefechtsübungen zwischen Oberarth und Lowerz aufzunehmen. Diese, zwischen den Nagelfluhlöcken vom Rossberg, machten tüchtig schwitzen, aber waren auch sehr lehrreich, wenn wir auch nicht immer folgsame und aufmerksame Schüler sein wollten. So hörten wir z.B. Herrn Lieutenants Abereggs Ruf nicht, bis die Rigi-Arth-Bahn²⁷ an uns vorbeigepfiffen. So ging ich auch mitten im Gefecht in das prächtige Kirchlein von Goldau. Welch reicher Schmuck! Welche Gemäldezier! Und draussen ein liebliches Wiesenthal mit rauschendem Bächlein. Unwillkürlich steigt da Schillers schöner Wunsch aus der Brust: Mögen nie des rauhen Krieges wilde Horden dieses stille Thal durchtoben!

Über Lowerz hin gelangten wir in schnellem, anstrengendem Marsch durch das wunderschöne Schwyzerthal im Angesichte der majestätischen Mythen, des zackigen Urirothstockes und seiner würdigen Trabanten nach Brunnen. Da, am Ufer des einzigschönen Vierwaldstättersees, wurde Bivouak gemacht. Ob des Bratens vergassen wir aber absichtlich unsere Suppe: Merians Rother genügte als Nass. Doch die Zeit drängte. Wir besetzten den bestellten Dampfer und erreichten Abends 7 Uhr nach ruhiger Fahrt Luzern.»

2.15 Schlussinspektion

Sonntag, 24. Oktober: «Wie wehe thaten heute manchem die Glieder beim Aufstehen! Der anstrengende Marsch von gestern zeigte nur zu deutlich seine Nachwehen. Und dazu wieder ein so trüber, regnerischer und kalter Oktobermorgen. Doch Humor heilt alles, selbst Katzenjammergefühle.»

Die letzte Woche der Lehrerrekutenschule stand im Zeichen der Schlussinspektion durch Oberstdivisionär Rudolf Merian, den Kommandanten der

²⁷ Keine fünf Monate zuvor, am 4. Juni, hatte sie den Betrieb aufgenommen.

IV. Division. Eine letzte Vorbereitung war die übliche interne Vollständigkeits- und Sauberkeitsprüfung vom Sonntagmorgen, die nach dem Ausmarsch besonders streng ausfiel. Auf die Inspektion von halb zwölf hin war die gesamte Ausrüstung in Ordnung zu bringen. «Wir putzen von neuem die verrosteten Gewehre, schmieren, reiben und bürsten. ... Wenn nicht hie und da einer seinen Verschluss oder Lauf allzu verrostet gefunden und am Reinmachen fast verzweifelt, hätte diese Putzmacherei ein recht gemüthliches Bild geliefert. Umso ungemüthlicher wurde die Inspektion.» – Wer nicht genügte, musste am Nachmittag ein zweites Mal antreten.

Am Montagmorgen war der hohe Inspektor bereits anwesend. Da wurde die Zimmerordnung mit doppelter Sorgfalt erstellt. Es folgten Theoriestunden ohne Besuch. Oberstleutnant Thalmann besprach die Gefechte bei Adligenswil und im Gebiet des Goldauer Bergsturzes. Seine Erörterung taktischer Grundsätze stiess auf besonderes Interesse. Am Nachmittag wurde auf der Allmend Kompanieschule demonstriert, wobei sich der schlüpfrige Boden beim Taktgehen und bei den Sammelübungen als tückisch erwies. Das Ergebnis fiel denn auch nicht glänzend aus.

Am Mittwoch mussten die Rekruten in voller Ausrüstung zum «bewaffneten Turnen» antreten. Zwar war es kalt, aber «das Springen aufs Sturmbrett, das Klettern an den Stangen mit Sack und Gewehr, das bringt Wärme! Da sieht mancher das hohe Ziel, die Stangenhöhe, zieht aus Leibeskraft, aber der verdammte Tornister ... behält ihn gewaltsam bei Mutter Erde zurück.» Nur 22 von 54 Rekruten erreichten das Ziel.

Man kann sich fragen, ob Oberstdivisionär Merian beim Inspizieren des Turnens die wichtigste Aufgabe der Lehrerrekрутenschulen, nämlich die Einführung des Militärischen Vorunterrichts in den Volksschulen, vor Augen hatte. Eigentlich hätte er ergründen müssen, ob die Rekruten fähig seien, Ordnungs-, Frei- oder Geräte-

übungen der Turnschule entsprechend korrekt zu leiten. Da wir nur einen Teilbereich aus der Prüfung der IV. Kompanie kennen, lässt sich die Frage nicht beantworten.

Am Nachmittag inspizierte der Divisionär die Tirailleurübungen. Dabei ging es vor- und rückwärts, im Laufschrift über Gräben, durch Sumpf und Dreck bis zum Salvenfeuer von zwei und vier Gliedern. Nach einer kurzen Pause dann: «Mit Sack und Gewehr werden Schanzen und Gräben im Sprunge überschritten. Freilich purzelt mancher beim Absprung, und hie und da kniet einer vor dem unerreichten Sprungziel unfreiwillig nieder.» Am Einsatz fehlte es offenbar nicht.

XIII.

Uebungen am schräg gestellten Brett (Sturmbrett).

168 Hinauflaufen, Drehen und Herablaufen.

Hinauflaufen, Halten, Niedersprung vorwärts zur Grundstellung aus Grund-, aus Vorschrittstellung.

Hinauflaufen und Niedersprung vorwärts (seitwärts).

Hinauflaufen mit möglichst wenig Schritten und Niedersprung vorwärts.

Anlaufen und Sprung zu möglichster Höhe auf das Brett auf beide Füße, auf einen Fuss; Niedersprung seitwärts.

Der Niedersprung vorwärts soll möglichst in die Weite geschehen.

Die Uebungen werden nach und nach erschwert durch immer steilere Lagen des Brettes.

Einsatz des Sturmbretts (Kapitel XIII der ersten Turnschule, Zürich 1876)

des Militärpflichtersatzes.*)

Zahl der Dienstage.	Pflichterzacs pro Jahr.	Fr.	Okt.	Jahr.	Bescheinigt von:
47					Rudolf Kloss
1					MILITÄRDIRECTION
7					L. Hanyflitz
1					
1					
1					
1					
1					
No. 12.	16.60 81482	H. Funtzsdorfer			Chof.
	810 84	Pohren			Leut.
mg.	Mogorini (ohne Brille) entlassen				
	rot H. P. Gemeiner				
	Gut. Hpt.				
No. 77	8.10.1885	H. Funtzsdorfer			Chof.
2033	17 10 86	Ulrich			

Begründung in chronologischer Reihenfolge ebenfalls unter Titel VII einzutragen.

Dienstbüchlein von Samuel Imobersteg: erste Eintragung, bestätigt von Oberstleutnant Rudolf

Anderntags wurde eine Gefechtsübung auf Gegenseitigkeit inszeniert, zu der jeder mit der ungewohnt starken Dotation von 20 blinden Patronen antrat. «Hu! Tirailleur- und Salvenfeuer bei dem herrlichen Regenwetter auf beinahe rasenlosem oder sumpfigem Boden. ... Wenn wir auch den grossen Nutzen dieses Kugelverbrauchs nicht recht einsehen können, so schossen wir gleichwohl recht tapfer auf unsere Feinde.»

Zum Abschluss folgte am Freitag die Inspektion der Ausrüstung. Jeder erstellte auf seinem Bett eine Auslegeordnung, bei der bis zu Seife, Messer und Gabel jedes Ding seinen bestimmten Platz hatte. Der Divisionär «kommt und geht, mit etwas viel Autorität, schön geputzt, sonst ganz wie ein gewöhnlicher Mensch.»

Dann wird zusammengepackt und im Gang angetreten, wo zum Abschied vom Inspizierenden «bald die herrlichen Akkorde des Mendelssohn-Bartholdy'schen Liedes ›Wem Gott will rechte Gunst erweisen‹ aus 300 begeisterten Kehlen in brausender Gewalt erklingen». – Beim Nachmittagsappell liess Herr Merian durch den Kompaniekommandanten ausrichten, er sei mit den gezeigten Leistungen zufrieden.

Die nächsten Stunden verbrachten die Rekruten in der Kaserne mit Nichtstun oder mit Allotria. Vergebens warteten sie zum offiziellen Abschluss ihrer Rekrutenschule auf ein Wort des Schulkommandanten. Er liess sich nicht mehr blicken.

Ein letzter fröhlicher Abend beim Bier, eine kurze Nacht mit früher Tagwacht und dann endlich das ersehnte «Tret – ab!»

2.16 Rückblick

Wie die erste Luzerner Lehrerrekrutenschule im Nachhinein beurteilt wurde, soll an fünf Beispielen aus verschiedenen Blickwinkeln gezeigt werden.

1. Die *Revue Militaire Suisse* orientierte ihre Leser am Jahresende über die beiden ersten Schulen von 1875. Organisation, Turnen und Schiessen werden als gut beurteilt, ebenso das Verhältnis zwischen Rekruten und Vorgesetzten. Besonders erfreulich seien die Freundschaften unter Lehrern verschiedener Kantone, wie sie sich während des Dienstes ergeben haben. Das übertriebene Aufgebot der 20- bis 25-Jährigen hingegen lehnten die Romands ab, ebenso das Kriechen im Dreck, wie es in Luzern praktiziert wurde. Der Bericht schliesst mit der Forderung, nach der Rekrutenschule sollten die Lehrer dienstfrei bleiben. Ihr Turnunterricht im Sinn eines Militärischen Vorunterrichts könnte als Wiederholungskurse angerechnet werden.²⁸
2. Nach ihrem sonntäglichen Besuch der Luzerner Schule nahmen die Mitglieder des Schweizerischen Turnlehrervereins eine Resolution an, in der sie festhielten, das vorliegende Reglement – gemeint ist die provisorische Ausgabe der ersten Turnschule – sei eine vorzügliche Grundlage für den eidgenössischen Turnunterricht. Weil die Lehrerrekrutenschulen den landesweiten Bedarf an Lehrern, die Turnunterricht zu erteilen haben, bei weitem nicht abzudecken vermöchten, sollte diese Aufgabe in schweizerischen Turnlehrerkursen gelöst werden.²⁹
3. Turnlehrer Sturzenegger, der in der Basler Rekrutenschule instruiert hatte, warf dem Schulkommandanten August Rudolf vor, er habe in Luzern die Erfahrungen aus dem ersten Versuch nicht berücksichtigt. Es ging um seine Anregung, die Rekruten beim Turnen in drei Leistungsgruppen effizienter zu fördern. Der Beschuldigte gab zu bedenken, dass die beiden ersten Schulen nach Umfang und Inhalt etwas Neues, noch nie Dagewesenes seien und sich schon in dieser Form als kaum zu bewältigende Aufgabe erwiesen hätte. Übrigens sei in Militärschulen unbedingte Gleichheit ein Gesetz, und da habe man auch zu lernen, Unannehmlichkeiten mit Gleichmut zu ertragen.³⁰
4. Johann Howald, der zweite Berner Rekrut, den wir kennen lernten, schrieb sechs Jahrzehnte später, der Rekrutenschule verdanke er seine Marschtüchtigkeit, die ihm immer wieder zugute gekommen sei.
5. Schliesslich interessiert uns noch die Meinung unseres Füsiliers Imobersteg. Zum Samstag, 30. Oktober, schrieb er: «Glückauf, es geht zur Heimkehr! Jeder freut sich gewiss ganz herzlich; aber nicht jeder denkt daran, dass er aus dem sorgenfreien Soldatenleben, das uns doch so viele gemüthliche Stunden bot, hinaustritt in die bürgerliche Gesellschaft, in sein Amt, das ihm neben Rosen auch genügend Dornen streuen wird. ... Auch ich gehe gerne zurück, freue mich namentlich des Wiedersehens meiner Freunde und ganz besonders der muntern Kinderschar, die mich doch immer in freundlichen

²⁸ RMS 1875, Nr. 23.

²⁹ Pädagogischer Beobachter 1875, Nr. 44.

³⁰ Pädagogischer Beobachter 1875, Nr. 44.

Bildern begleitet. Aber Soldatenleben, Tirailiren, Knattern, Turnen, Bierabende, alles das war doch auch schön. Überall Sorgenlosigkeit. Höchstens konnte uns der Dämon «Loch» beunruhigen. Zwar fehlten auch Strapazen nicht, aber eben diese durchgemachten Mühen waren meiner nach Selbstbezwungung dürstenden Seele eine wahre Genugthuung.»

Der Schluss dieses letzten Zitats birgt den Schlüssel zu Samuel Imoberstegs innerer Haltung.³¹

2.17 *Das Ende der Lehrerrekрутenschulen*

Ab 1876 kannte man solche Rekrutenschulen nur noch für den Jahrgang der diensttauglichen zwanzigjährigen Lehrer. In der Regel konnten jeweils um die 200 pro Jahr aufgeboten werden, die eine Kompanie mit einem Zug für die Romands und einer Gruppe für die Tessiner bildeten. Die Bestände variierten ab 1876 zwischen 165 und 257 Mann. Abgesehen von je einer Schule in Basel (1875) und in Bern (1881) fanden alle andern in Luzern statt. Oberst August Rudolf kommandierte noch die dritte Schule, dann übernahm Oberst Rudolf Bindschedler (1827–1899) die Aufgabe eines Kreisinstruktors der IV. Division und damit auch das Kommando über die restlichen Lehrerrekрутenschulen auf dem Waffenplatz Luzern.

Der Lehrplan von 1875 blieb weitgehend unverändert, ausgenommen der Ausmarsch, den Bindschedler von zwei auf vier Tage erweiterte und dabei die Marschleistungen deutlich steigerte. Beispiele:

- In drei Tagen von Stansstad nach Engelberg, über den Jochpass zur Frutt und hinunter nach Alpnachstad (1879),
- von Alpnachstad auf die Tannalp, über Engstlenalp und Gadmen bis Steingletscher und über den Sustenpass nach Wassen (1880),
- in vier Tagen von Göschenen bis Realp, dann in einem 13-stündigen Marsch über Furka und Grimsel bis Guttannen, am dritten Tag über den Brünig bis Lungern, zum Abschluss talaus nach Alpnachstad (1882).³²

Während in Engelberg der Besuch eines Orgelkonzerts zum Programm gehörte, waren es später kriegsgeschichtliche Ereignisse von 1798 und 1799, über die Oberst Bindschedler am Sustenpass oder auf der Grimsel zu referieren pflegte.

1892 fand erstmals keine Lehrerrekрутenschule mehr statt, da nun die meisten Seminarien, wenn auch mit grossen Unterschieden, den Turnunterricht pflegten.

³¹ Samuel Imobersteg war ausnehmend begabt, reif und besonders tüchtig. Nur so ist es zu erklären, dass er bereits ein Jahr nach seiner Rekrutenschule zum Lehrer am kantonalen Seminar in Münchenbuchsee gewählt wurde. Als er sich vier Jahre später zur Weiterbildung nach England begab, erhielt er von Direktor Rüegg das Zeugnis, «dass er sich durch gründliche Kenntnisse und grosses Lehrgeschick, durch rastlosen Fleiss und seltene Gewissenhaftigkeit wie auch durch seine vorzüglichen Leistungen in hohem Grade die Anerkennung und den Dank seiner Vorgesetzten erworben hat. Unsere besten Wünsche begleiten den vortrefflichen jungen Mann auf seinem weiteren Lebenswege. Münchenbuchsee, bei Bern, 20. März 1880». (StA Bern, N Rubi 173).

³² ASMZ 1879, S. 241 u. 1882, S. 333.



Albert Anker, *Turnstunde in Ins* 1879, Öl auf Leinwand (Sammlung Christoph Blocher)

Von diesem Jahr an absolvierten die dienstpflichtigen Junglehrer ihren ersten Militärdienst in einer normalen Infanterieschule. Dort unterzog man sie einer besondern Prüfung, um festzustellen, ob sie fähig seien, den Turnunterricht in gewünschter Weise zu erteilen. Die Ergebnisse wurden, wie bei den Pädagogischen Rekrutenprüfungen, in Form von Kantonsranglisten veröffentlicht. Rekruten, die nicht genügten, hatten im folgenden Jahr, militärisch ausgerüstet, zu einem 16-tägigen Turnkurs einzurücken, um ihre Befähigung nachzubessern. Die Massnahme war offensichtlich nötig: 1894 mussten von 223 Rekruten 96 diesen «Strafkurs» besuchen.

Drei Jahre später gelangte der Schweizerische Lehrerverein zusammen mit dem Schweizerischen Turnlehrerverein an die eidgenössischen Räte. Sie beanstandeten, diese besondern Turnkurse seien demütigend und überdies ungerecht, weil nur die Wehrpflichtigen geprüft würden, nicht aber die Dienstuntauglichen. Auch fehle eine gesetzliche Grundlage für eine derartige Mehrbelastung eines Teils der jungen Lehrer. Die Forderung, diese Sonderkurse seien abzuschaffen, fand ohne grosse Diskussion die Zustimmung der Parlamentarier.

Ihr Entscheid setzte den Schlusspunkt unter die Bemühungen des Bundes, im Rahmen der Wehrpflicht Junglehrer zum Erteilen des Militärischen Vorunterrichts zu befähigen. Mit 4135 Absolventen hatten die Lehrerrekutenschulen dazu einen gewichtigen Beitrag geleistet.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Werner Lustenberger
Schädrütistrasse 14
6006 Luzern

ANHANG

Abkürzungen

ASMZ	Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung
BAR	Bundesarchiv
EMD	Eidgenössisches Militärdepartement
ETK	Eidgenössische Turnkommission
RMS	Revue Militaire Suisse
StA	Staatsarchiv
ZHB	Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern

Quellen

Ungedruckte Quellen

BAR E 27, Akten: 1000/721, 7574, 7995f

Imobersteg, Samuel, Tagebuch über meine Rekrutenzeit vom 13. Sept. bis 30. Oct. 1875 in Luzern, StA Bern, N Rubi 173.

Gedruckte Quellen

Berichte des EMD über seine Geschäftsführung im Jahre ... (1875–1897).

Bundesblatt der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bern, 1875–1892.

Verordnung des Bundesrats betr. Einführung des Turnunterrichts vom 13.9.1878.

HOWALD, Johann, Erinnerungen aus 80 Jahren, Bern 1938.

Plan d'instruction pour les cours de Cadres et les écoles de recrues d'infanterie de 1875, in: RMS 1875, p. 245–253.

STOCKER, Abraham, Die Militär-Artikel der neuen Bundesverfassung, Luzern 1872.

Turnübungen für die Eidg. Rekrutenschulen. Auszug aus der Turnschule (vermutlich Probedruck der ersten Turnschule, 1875), Ohne Ort u. Datum.

Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend, vom Bundesrat genehmigt den 1.9.1876, Zürich 1876.

Zeitschriften

ASMZ, Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung, 1875–1892, Basel.

RMS, Revue Militaire Suisse, 1875, Lausanne.

Pädagogischer Beobachter, Wochenblatt für Erziehung und Unterricht. Organ der Zürcher Volksschule, 1875 und 1876, Winterthur.

Schweizerische Lehrerzeitung, 1875 und 1876, Zürich.

Der Tanzbödel, Magazin für Uniformkunde und Militärgeschichte, Nr. 62, 1998, Oetwil am See.

Literatur

BURGENER, Education physique

Burgener, Louis, La Confédération suisse et l'éducation physique de la jeunesse, vol. 1 et 2, La Chaux-de-Fonds 1952.

EICHENBERGER, Sportkommission

Eichenberger, Lutz, Die Eidgenössische Sportkommission 1874–1997, Thun 1998.

FLATT/MÜLLY, Turn- und Sportkommission

Flatt, Robert/Müly, Karl, Geschichte der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission 1874–1945, Biel 1946.

HISTORISCHES LEXIKON

Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde., Basel 2002–2014.

IMOBERSTEG, Bundesheer

Imobersteg, Kurt, Die Entwicklung des schweizerischen Bundesheeres von 1850–1874, Bern 1973.

JAUN, Das Eidgenössische Generalstabskorps

Jaun, Rudolf, Das Eidgenössische Generalstabskorps 1804–1874. Eine kollektiv-biographische Studie, Basel/Frankfurt a. M. 1983 (Der schweizerische Generalstab, Bd. III).

JAUN, Das Schweizerische Generalstabskorps

Jaun, Rudolf, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945. Eine kollektiv-biographische Studie, Basel/Frankfurt a. M. 1991 (Der schweizerische Generalstab, Bd. VIII).

LUSTENBERGER, Stocker

Lustenberger, Werner, Oberst Abraham Stocker. Lebensbild eines Eidgenossen im jungen Bundesstaat, Bern 2015.

MARTIN, Eidgenössische Armee

Martin, Paul E., Die eidgenössische Armee von 1815 bis 1914, in: Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 12, Bern 1923.

RÜSTOW, Wörterbuch

Rüstow, Wilhelm, Militärisches Hand-Wörterbuch, 2 Bde., Zürich 1858 u. 1859.

SOMMER, Rekrutenschulen

Sommer, Hans, In der Rekrutenschule vor 100 Jahren, in: Der Bund, Nr. 258 u. 264, Bern 1973.

Tabellen

Kantonszugehörigkeit der Lehrerrekruten von 1875, aus: Bericht des EMD über seine Geschäftsführung im Jahr 1876.

Fächer- und Studententabellen für die ersten beiden Lehrerrekrutenschulen und deren Kadervorkurse, aus: ASMZ 1875 Nr. 29.

Tagesordnung vom 15.9.1875. Abschrift von S. Imobersteg.

Tagesbefehl für 17.9.1875. Abschrift von S. Imobersteg.

Bildlegenden mit Bildnachweisen

Emil Welti, Bundesrat 1866–1891. (Schweizer Portrait-Galerie, Heft 2, Zürich 1888)

Rudolf Merian (aus: Vögelin H. A., Basler Armeeführer, Basel 1963)

Abraham Stocker (Bildarchiv ZHB, Luzern)

August Rudolf (aus: Halter P.-M., 111 Jahre 5. Division, Aarau 1960)

Kaserne an der Reuss (Bildarchiv ZHB, Luzern)

Linnemannscher Spaten (Tanzbödel, 16. Jahrgang 1998)

«Stolz rauschte das Schiff...» Schriftprobe aus Samuel Imoberstegs Tagebuch (StA Bern)

Bierlokal Dubeli, Luzern (Bildarchiv ZHB, Luzern)

Löwendenkmal (aus: Müller, Kuno, Stadt und Land Luzern, Luzern 1938)

Der Gletschergarten während der Ausgrabungen im Jahre 1875/76, (aus: Heim, Albert et al., Gletschergarten, Luzern 1930)

Einsatz des Sturmbretts (Kapitel XIII der ersten eidgenössischen Turnschule, Zürich 1876)

Dienstbüchlein von Samuel Imobersteg: erster Eintrag, bestätigt von Oberstleutnant Rudolf (StA Bern)

Albert Anker, Turnstunde in Ins 1879, Öl auf Leinwand (Sammlung Christoph Blocher)